



„Muam, imar Betschiste sam? |
Tante, sind wir schon in Wien?“

WALPURGA HORVATH
IM GESPRÄCH

GEB. 1923 | TRAUSDORF

„ICH HABE ES KEINEM ERZÄHLT, ES HÄTTE MIR NIEMAND GEGLAUBT“

Ein mangelhaft ausgeprägtes historisches Bewusstsein im Allgemeinen und ein fehlendes Unrechtsbewusstsein im Speziellen waren lange Zeit der Grund dafür, dass der Völkermord an den österreichischen Roma und Sinti nur in der Erinnerung der Überlebenden vor dem Vergessen bewahrt wurde. Rund 90 % der ca. 8.000 Burgenland-Roma, der mit Abstand größten österreichischen Roma-Gruppe vor 1938, wurden während der nationalsozialistischen Herrschaft ermordet. Ihre Kultur war nahezu ausgelöscht, die wirtschaftliche Existenzgrundlage vernichtet und die soziale Struktur zerstört.

Als Simulanten und Lügner verunglimpft, standen die Überlebenden nach 1945 vor einem Scherbenhaufen. Vielen gelang es nicht, sich damit abzufinden – sie flohen in die Anonymität der Städte und suchten ihre Roma-Herkunft zu verbergen. Andere zeigten sich weiterhin als Roma und mussten feststellen, dass die Befreiung vom Nationalsozialismus die Kontinuität der Diskriminierung nicht durchbrechen konnte.

Darüber geben die 15 Lebensgeschichten Auskunft, die zwischen 2006 und 2008 vom Verein „Roma-Service“ aufgezeichnet wurden und nun – als Sonderreihe der vereinseigenen Zeitschrift „dROMa“ – erstmals als Edition vorliegen. Sie veranschaulichen, was es bedeutet hat, einer ausgegrenzten und der Vernichtung preisgegebenen Minderheit anzugehören, sie zeigen, welche Last auf den Schultern der nachfolgenden Generation liegt, und sie belegen, dass die Kultur der Roma selbst Verfolgung und Ausgrenzung überdauern konnte.

Mri Historija („Meine Geschichte“) verweist in diesem Sinne auf einen vergessenen Teil der österreichischen Geschichte, drückt aber auch ein neues Selbstbewusstsein aus, das das Recht auf Anerkennung offen einfordert.

Die insgesamt 15 Broschüren sind jeweils einer Person gewidmet und umfassen das Gespräch, illustriert mit privaten Fotos und historischen Dokumenten, eine vom ORF-Burgenland produzierte DVD sowie eine Kurzbiografie.

Bei der Zusammenstellung der Sonderreihe wurde darauf geachtet, unterschiedliche Berufsparten und Regionen (Nord- und Südburgenland) zu berücksichtigen und mehrere Generationen zu Wort kommen zu lassen: Elf Interviewpartner wurden vor oder während der NS-Herrschaft geboren, vier nach 1945. Allerdings war es auch durch intensivstes Bemühen nicht möglich, mehr als zwei Interviewpartnerinnen zu gewinnen.

Vier der Zeitzeugengespräche wurden auf Roman (Burgenland-Romani) geführt und sind deshalb zweisprachig wiedergegeben. Bei der Verschriftlichung der Interviews haben wir darauf geachtet, die sprachlichen Eigenheiten weitgehend zu bewahren. Eine – behutsame – Bearbeitung bzw. Kürzung der Transkriptionen war jedoch unumgänglich und führt bisweilen zu Unterschieden zwischen der Text- und Videofassung. Jede Broschüre ist als eigenständige, in sich geschlossene Veröffentlichung zu betrachten und kann einzeln erworben werden. In limitierter Auflage wird auch eine Gesamtedition erhältlich sein.

Viele der Interviewpartner haben über manches Ereignis mit uns überhaupt zum ersten Mal gesprochen. Wir danken ihnen und ihren Familien für ihr Vertrauen!

Schukar tumenge palikeras! Te del o Del hot tumaro pharipe taj schukaripe le ternenca dureder te dschil taj schoha na pobisterdo te ol!

Emmerich Gärtner-Horvath und das Projektteam



Gartenstraße 3, 7511 Kleinbachtal

Tel./Fax: +43 (0)3366 78634

E-Mail: office@roma-service.at | www.roma-service.at

„Muam, imar Betschiste sam? | Tante, sind wir schon in Wien?“

WALPURGA HORVATH

IM GESPRÄCH MIT MICHAEL TEICHMANN & EMMERICH GÄRTNER-HORVATH
MAI 2006 | MATTERSBURG

Walpurga Horvath wurde am 15. November 1923 im nordburgenländischen Trausdorf (Bezirk Eisenstadt-Umgebung) geboren; sie lebt heute in Mattersburg.

„NANA ERTSCHAVO“

Schaj mange phenes, saj bari i romani sidlung ando Trausdorf sina anglo haburi, anglo 1938?

Trin khera. Mre batscha le tschavenca taj amen, mro nipo, odoj atschnahi.

Taj avre Roma na atschnahi odoj?

Na, amen samahi jek familija.

Taj sar o dschivipe odoj le Romenge agun sina?

Nana ertschavo, mint amare buti kernahi sa, na, uso gadsche upro mesuji. Taj mro dad sina bauorbajteri upro poschtito, save fa Eisenstadt dschi St. Georgen dschal, ada poschtito kernahi, odoj mro dad buti kerlahi mre phralenca. Taj te andi schanbruch, bara phager-nahi. Taj akor dschivende uschtidlahi unterschtüung, schtejmplinlahi. Taj mro dad veki kerlahi le gadschenge, te le marhenge o veki taj fi o obst, o buklkerb, schukar mro dad len kerlahi taj schiki va le sina. Ov faedlinlahi o roslini taj te o kaschta, upro phabengere kaschta schlivi kerlahi, taj afka vechslinlahi lo le, dschanes.

Taj so tri daj kerlahi?

Mri daj afka buti kerlahi, dschevende naschtig. Mri daj dschalahi le vekenca, so kerlahi dschevende,



Walpurga Horvath, Oberwart, 2005

„ES WAR NICHT SO SCHLECHT“

Kannst du mir sagen, wir groß die Roma-Siedlung in Trausdorf vor dem Krieg, vor 1938, war?

Drei Häuser hat es gegeben, in denen meine Leute gewohnt haben. Meine Onkel mit ihren Söhnen und wir.

Und andere Roma haben dort nicht gewohnt?

Nein, wir waren eine Familie.



Sesselmacher in Deutsch Kaltenbrunn, 30er-Jahre

te kudulinel, afka o veki beschtölinahi o nipo ando gava taj odoj akor ande tauschinahi, mint loj nana, vasch o habe.

Taj kitschi fatschuvtscha sanahi?

Amen samahi ofto, pantsch tschaja taj trin murscha.

Sar o dschivipe sina le fatschuvtschenge anglo haburi, sar odolenge dschalahi?

Sar meg amara daja dschanahi buti te kerel, uscharahahi, dschimeg avnahi. Kernahi amenge amaro habe, so amen sina. Amen mindig sina semo kafe, mint so amari nochberkija sina, i gadschi, odoj mro dad kerlahi o veki lenge, taj te upro mesuji dschahahi buti te kerel, taj odoj amen o thud denahi, na. Taj atschiloij sina mre dade, so amenge kinlahi o mojc kafe, agun le kernahi afka la kafemülaha, tafka dschanes, na?

Latscho kafe sina. Kafe amenge kerlahi, taj mri daj pekalahi o maro, vaj uso pekartscha, te odoj kerlahi mro dad o schukar bare veki le pekariske, taj odola maro taj dschemli denahi, taj afka sina amen mindig valaso te hal. Taj akor andi ischkola dschahahi, hat so andi ischkola iste dschan: mri phen, na, Irka lake phenahahi, na, amari Irka sina fiacenerin, mro phral, o Gisi Adam, oda sina cvölferi, oda o erschti sina, cvölf, fircen, akor ama-

Wie war dort das Leben für die Roma?

Nicht schwer, da unsere Leute gearbeitet haben, bei den Bauern auf den Feldern. Mein Vater war Bauarbeiter im Straßenbau. Sie haben die Straße von Eisenstadt über St. Georgen [am Leithagebirge] nach Schützen [am Gebirge, ca. 9 km von Eisenstadt] gemacht, dort hat mein Vater mit meinen Brüdern gearbeitet. Und auch im Steinbruch haben sie gearbeitet. Im Winter hat mein Vater Unterstützung bekommen und ist stempeln gegangen. Mein Vater hat dann Körbe für die Bauern gemacht. Körbe für die Tiere, für das Obst, Buckelkörbe, schön hat sie mein Vater gemacht. Er hat geschickte Hände gehabt. Er hat Rosen und Bäume veredelt, auf Apfelbäume hat er mit Zwetschken gepelzt.

Und was hat deine Mutter gemacht?

Meine Mutter hat auch so gearbeitet, im Winter hat sie aber nichts tun können. Sie ist mit den Körben in die Dörfer gegangen, im Winter ist sie betteln gegangen. Die Körbe waren bestellt. Sie hat sie gegen Essen eingetauscht, Geld hat es damals keines gegeben.

Und wie viele Kinder seid ihr gewesen?

Wir waren acht Kinder. Fünf Mädchen und drei Burschen.

Wie war das Leben für die Kinder vor dem Krieg? Wie ist es denen gegangen?

Als unsere Mütter noch zur Arbeit gegangen sind, haben wir auf sie gewartet, bis sie wieder da waren. Sie haben uns das Essen gemacht, was wir eben gerade hatten. Wir haben immer eine bisschen Kaffee gehabt, denn für unsere Nachbarin, sie war eine Gadschi [Nicht-Romni], hat mein Vater die Körbe gemacht und ist auf die Felder arbeiten gegangen. Milch haben wir auch von ihr bekommen. Und so viel Geld hat mein Vater gehabt, dass er uns Malzkaffee kaufen hat können. Früher, du weißt ja, hat man den mit der Kaffeemühle gemahlen. Es war ein guter Kaffee. Kaffee hat er uns gemacht und meine Mutter hat das Brot gebacken. Und mein Vater hat auch für den Bäcker die schönen, großen Körbe gemacht, und sie haben uns dafür Brot und Semmeln gegeben, und so haben wir immer etwas zu essen gehabt. Und dann



Walpurga Horvaths Volksschulklasse in Trausdorf, um 1930 | Gedenktafel in Lackenbach, Burgenland. Im „Zigeunerlager“ Lackenbach waren zwischen November 1940 und April 1945 insgesamt circa 4.000 Roma und Sinti, vorwiegend Burgenland-Roma, interniert. Der Großteil der Häftlinge wurde von Lackenbach aus nach Łódź oder Auschwitz-Birkenau deportiert, zumindest 237 Personen starben in Lackenbach selbst. 1984 wurde unweit des ehemaligen „Zigeunerlagers“ ein Mahnmal für die hier internierten, ermordeten und von hier deportierten Roma und Sinti errichtet.

ro Pepi, so mulo, oda najnceneri sina, taj mri phen, i Steffi, cvajundcvcancigerin, me drajundcvcancigerin, taj akor amaro Fredi sina sibenundcvcancig, i Illuschka noinundcvcancig, i Franziska, le Mauciskeri daj, sina fiarundrajsig, oj i lek tikneder sina.

Oj i lek tikneder sina. Taj kitschi meg dschivnahi palo haburi?

Auser mro phral, o Pepi, ov Lackenbach mulo pra tschajoraha, tifus lenge sina – vaj so sina, na dschanav – odotar akor sa kher ale meg.

Taj o avre meg dschin?

Nischta, na dschil buter niko, sa mule imar. Akan sa mule, ham kher ale andar o logeri sa, fa Lackenbach, na. Taj akor meg te terne le sina, te lengere tschave, so lengere tschave sina. Mre phraleskero tschau, o Pepi, Betschiste meg dschil, leskero tschau so hi, taj i Milli tafka hi Trausdorf, kaj Frau T. lake phenen, lakero mursch erscht mulo, oda na dschil

sind wir in die Schule gegangen, die Kinder, die halt schon mussten: Meine Schwester, Irka haben wir zu ihr gesagt, unsere Irka war eine 1914erin, mein Bruder, der Gisi Adam, war ein 1912er, er war der Erste, und dann unser Pepi, der gestorben ist, er war ein '19er, und meine Schwester Steffi eine '22erin, ich eine 1923erin, und dann unser Fredi, er war ein '27er, die Illuschka eine '29erin, die Franziska, dem Mauci seine Mutter, war eine 1934erin. Sie war die Jüngste.

Sie war die Jüngste. Und wie viele haben den Krieg überlebt?

Bis auf meinen Bruder, den Pepi, der mit seiner kleinen Tochter in Lager Lackenbach an Typhus gestorben ist – oder was es war, ich weiß es nicht –, sind von dort alle nach Hause gekommen.

Und die anderen leben noch?

Nein, niemand lebt mehr, es sind schon alle gestorben. Alle sind schon tot, aber aus dem Lager,



Polizeikontrolle vor einer Roma-Hütte in St. Margarethen, 30er-Jahre

buter taj te lakere tschaja hi meg, i Ida hi Neustadt, i Resi hi, St. Margarethen atschol, taj afka nan buter, jo.

Kontakto hi tumen ham meg?

He, kada kher pejam sa, vaj kada toro hi, sunst na dikas amen buter sar upro tori, na.

Upro paruniptscha, sar amen phenas.

He, upro paruniptscha, na. Lek traurigeder oda hi, na. Oda traurig hi, te na pumen o nipo na buter khetan diken taj na dschanen te dschal taj na dschanen so pe kerinel, na.

Upre soste lek feder pal gondolines ande aja cajt, anglo haburi meg? So tuke lek barikaneder sina odoj?

Amen bare jepi ora sina, na, ora le gurumnenca dschanahi o gadsche te rakel. Te rakel dschanahi, le grastenca taj le gurumnenca, o jepi sina afka, t'i len, i schukar len andar i Rosalia dschi tel ando see, aja len dschalahi Trausdorf. Taj amen usi len afka sina, na direkt usi len, ando miti gav i len sina, taj amen dschahahi te nandscharel hojt, o

aus Lackenbach, sind damals alle nach Hause gekommen. Damals waren sie noch jung und auch ihre Kinder. Der Sohn meines Bruders, der Pepi, lebt noch in Wien, und die Milli in Trausdorf [Bezirk Eisenstadt-Umgebung], wo sie Frau T. genannt wird, nach ihrem gerade erst verstorbenen Mann, und auch ihre Töchter leben noch, die Ida in Wiener Neustadt und die Resi in St. Margarethen [Bezirk Eisenstadt-Umgebung]. Das sind alle.

Ihr habt aber noch Kontakt?

Ja früher, wenn wir alle nach Hause gekommen sind, oder wenn ein Begräbnis ist, wir sehen uns ja nur mehr auf Begräbnissen. Das ist am traurigsten. Es ist traurig, dass sich die Leute nicht mehr treffen und nicht mehr wissen, was sich gehört.

Woran kannst du dich am besten zurückerinnern aus der Zeit vor dem Krieg? Was hat dir damals am besten gefallen?

Dort unten waren große Wiesen, dorthin sind die Bauern Kühe hüten gegangen. Sie sind Pferde und Kühe hüten gegangen, da waren die Wiesen und der schöne Fluss [die *Wulka*] von der Rosalia [Region beim Rosaliengebirge im Nordburgenland] bis hinunter zum See, dieser Fluss ist durch Trausdorf gegangen. Mitten durch das Dorf ist der Fluss geflossen, und dorthin sind wir baden gegangen, wir kleinen Kinder sind schwimmen gegangen. Dort waren tiefe Gruben, wo wir uns mit Lehm eingeschmiert haben, und dann haben wir uns abgewaschen. Und Fische haben wir auch gefangen, es hat viele Fische gegeben, auch Krebse, wir sind gegangen und haben sie uns gekocht, bis unsere Eltern nach Hause gekommen sind. Mein Bruder Fredi hat Feuer gemacht, und wir haben uns Kukuruz und Kartoffeln gebraten.

Kannst du mir erzählen, welche Arbeit die anderen Roma gemacht haben in dieser Zeit?

Ja, rund um uns haben nicht viele Roma gelebt. Die aus Margarethen haben weniger gearbeitet, es hat aber auch dort welche gegeben, die einer Arbeit nachgegangen sind. Meine Onkel, also die Männer meiner Tanten, haben alle gearbeitet. Und das ist das, was wir gesagt haben: Auch die, die in Mauthausen an Ketten gefesselt waren, hatten ein Haus, nicht alle von denen haben in Erdhöhlen gelebt. Auch wenn es viele arme Roma gegeben hat, oje!



Zl.: IIIA-600-1938.

Eisenstadt, am 17. März 1938.

Volksabstimmung,
Stimmrecht der Zigeuner.

Mit dem Runderlasse des Bundeskanzleramtes (Inneres) vom 16. III. 1938, Zahl 150096-6/1938, der dem dortigen Amte unmittelbar zugegangen ist, wurden Bestimmungen darüber erlassen, welche Personen vom Stimmrechte ausgenommen bzw. ausgeschlossen sind.

Im Nachhange zum obigen Erlasse wird unter besonderer Bedachtnahme auf Artikel 16, Absatz 1), der Verfassung 1934, angeordnet, dass Zigeuner nicht als stimmberechtigt im Sinne des Abschnittes II des obigen Erlasses zu gelten haben und somit in die Stimmlisten (Abschnitt III dieses Erlasses) nicht aufzunehmen sind.

Hievon sind sämtliche unterstehenden Gemeindeämter auf kürzester Wege in Kenntnis zu setzen.

Ergeht nach Verteile "D" sowie an die Magistrate der Freistädte Eisenstadt und Rust.

Der Landeshauptmann:
Portschy e.h.

Roma-Familie während einer Polizeikontrolle in der Siedlung Zahling (aus: Gendarmerie-Rundschau, 1934) | Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wird den Roma im Burgenland das Stimmrecht entzogen (Bestand DÖW)

tschavore so samahi, dschahahi te schviminel ojs tiknon. Taj o bare jarki sina odoj, taj ande amen makahahi la luamaha, taj akor thovahahi amen. Taj matschen astarahahi, but matsche sina, t'o krebsn, o raki, dschahahi taj akor amenge thavahahi, dschimeg amaro nipo avnahi kher, na. Jo, mro phral, amaro Fredi, jag kerlahi, taj boba taj o krumpi amenge pekahahi.

Schaj mange phukajs, saj buti o avre Roma kernahi ande aja cajt?

Jo, mer amende nana hojt but Roma. Margaretha-kere tschule buti kernahi. Sina, so buti kernahi te odoj, na. So mre batscha sina, also mre muamengere murscha, odola sa. Taj oda hi, so phenahahi: Te odola, savo upro lanci hejnginahai Mauthausen, te odolen khera sina, odola nana sa ando heftscha ande, na. Odoj but tschore Roma sina, ujee! Odola avnahi use amende te kudulinel, mra dake phenahi: „Liesl-muam, nan tut semo cukro mre tschavenge taj semo thud?“ Taj mro dad hojt nana hamischno, ham phenlahi: „Schun, daj“, lake phenlahi mro dad, „naschtig hos amen, man khinjosinav andi schanbruch le barenca, taj upro poschti-tovtscha buti kerav, te dschan te lengere murscha buti te kerel.“ Mri daj ham delahi, taj te mro dad.

Die sind zu uns gekommen, um zu betteln. Zu meiner Mutter haben sie gesagt: „Liesl-Muam, hast du nicht ein bisschen Zucker und Milch für unsere Kinder?“ Mein Vater war nicht geizig, aber trotzdem hat er zu meiner Mutter gesagt: „Wir können wirklich nicht! Ich rackere mich im Steinbruch ab und arbeite beim Straßenbau, sollen auch ihre Männer arbeiten gehen!“ Meine Mutter hat ihnen aber trotzdem etwas gegeben, und auch mein Vater.

Haben sie ihnen leidgetan?

Sie haben ihnen leidgetan. Wenn du meine Mutter gekannt hättest! Vielleicht gibt es noch Roma, die meine Mutter, die Liesl-Muam, und meinen Vater, den nannten sie Kinkes, gekannt haben.

Habt ihr vor dem Krieg Kontakt mit den Gadsche gehabt? Wie ist es euch mit ihnen gegangen?

Ja, mit unseren Nachbarn haben wir einen guten Kontakt gehabt, da kann ich wirklich nichts sagen. Wenn die Äpfel und die Trauben reif waren – sie haben große Obst- und Weingärten gehabt –,

Grenzmark- Zeitung

Gründung 1914, wöchentlich,
Sonderausgaben und Beilagen;
Gemeinnützige, demokratische, christliche,
sozialistische, nationale, politische, literarische,
wissenschaftliche, künstlerische, sportliche,
sonstige Interessen.

Herausgeber Dr. Tobias Porrlah, Eisenstadt

Seite 27

4. September 1938

Kein Schulbesuch von Zigeunern

Im Sinne einer Weisung des Landeshauptmannes
dürfen Zigeunerkinde nicht mehr eingeschult werden.

Die Grenzmark-Zeitung informiert die Bevölkerung über das 1938 in Kraft getretene Schulverbot für Roma-Kinder. (Bestand DÖW)

Saninahi lenge?

Saninahi lenge. Te tu mra da prindschartschalahi! Filajcht dschin meg Roma, save la Liesl-muam prindscharnahi, taj le Kinkes, mre dadeske phenahi Kinkes, na.

Sina tumen afka kontakto le gadschenca, anglo haburi? Sar tumenge afka dschalahi lenca?

Jo, afka amare nochbertscha, sa sina latsche amencana, virkli naschtig phenav. Kada len sina o phabi – taj o bare bartscha len sina taj o resi – anahi amenge le kibelenca, o draki taj o phabi. Taj amaro Fredi, dschanes, tikno lo sina, vidschik upro kaschta dschalahi. „Weißschädlerter“ phenahi leske. „Er hat schon wieder die Äste auf dem Kirschbaum abgebrochen“, na, vasch o tschereschni nana lenge, na, vasch o bam. „Er soll die Äste nicht abbrechen“, kaj upre kraksinlahi lo. Taj akor mro dad marlahi le hojt, semo, na. „Schlag ihn nicht“, phenahi leske, „der merkt es sich ja eh nicht.“

Tu akan imar deschupantsch bersch phurani salahi ando 1938? Tu imar la ischkolaha kisni salahi?

Jo, ada bersch grod.

haben sie uns welche in Kübeln ins Haus gebracht. Und unser Fredi, er war klein, ist auf jeden Baum gekraxelt. Sie haben ihn „Weißschädlerter“ [Blonder] genannt. „Er hat schon wieder die Äste auf dem Kirschbaum abgebrochen.“ Es ist ihnen nicht um die Kirschen gegangen, sondern um den Baum. „Er soll die Äste nicht abbrechen“, weil er hinaufgekraxelt ist. Dann hat er es ein wenig von meinem Vater bekommen. „Schlag ihn nicht“, haben sie zu ihm gesagt, „der merkt es sich ja eh nicht.“

Du warst 1938 15 Jahre alt. Warst du mit der Schule schon fertig?

Ja, gerade in diesem Jahr.

Habt ihr damals gespürt, was auf euch zukommen wird?

Unsere Eltern haben davon gesprochen. Wir, die Kinder, haben es zwar gehört, jedoch haben wir es wieder vergessen. Du weißt ja, wie Kinder so sind. Als ich dann älter war, da habe ich es schon mitbekommen, worum es geht, weil am Schulhof die SA war und gesungen hat: „Die Fahne hoch“ [Das Horst-Wessel-Lied war Kampflied der SA und später Parteihymne der NSDAP]. Sie sind im 38er- Jahr aufmarschiert. Und in dem Jahr, als ich von der Schule gegangen bin, sind wir weggebracht worden, es war der 25. Juni. [Zwischen April und Juni 1938, unmittelbar nach dem „Anschluss“, wurden 232 österreichische Roma, zum überwiegenden Teil Burgenland-Roma, in Konzentrationslager deportiert. Im Juni 1939 wurden insgesamt 1.142 österreichische Roma, zum überwiegenden Teil Burgenland-Roma, nach Dachau – Männer – und Ravensbrück – Frauen – deportiert.]

Viele Roma haben sich auch über die Grenzen davongemacht, nach Ungarn. Habt ihr nicht daran gedacht?

Nein, denn sie haben gearbeitet. Und auf der Baustelle hat niemand sie schief angedredet, denn sie waren alle gut mit ihnen. Bis zu dem Tag, als der lausige K. gekommen ist und gesagt hat: „Zigeuner und Juden – ab nach Palästina!“ Er war draußen, und mein Onkel hat ihm eine gegeben, dass er wie ein Toter gelegen ist. Sie haben ihn gleich weggebracht.



die Verhinderung ihrer Vermehrung gehen und die Lebenden im Rahmen eines Arbeitslagers einer gestrengen Arbeitspflicht unterwerfen, dabei ihnen aber die freiwillige Abwanderung ins Ausland eingeräumt lassen.

Dieses Ziel kann man auf Grund bzw. in Vollziehung der heutigen geltigen Gesetze nicht ohne Einschränkung erreichen. Würde sie man vollkommen gewissenhaft und streng auslegen, so käme es doch im Hinblick auf die Zigeunerfrage nur zu halben Maßnahmen. Entweder man legt die bestehenden Gesetze derart weitherzig aus und nimmt somit einen Widerspruch zu ihrem Wortlaut von vornherein in Kauf, oder aber man erläßt ein Sondergesetz. Letzteres scheint mir politisch unklug zu sein.

Die Gründe für die Sterilisierung kann man in der Tat be-

Titelblatt und Textauszug aus der Denkschrift „Die Zigeunerfrage“ des burgenländischen Landeshauptmanns und Gauleiters Tobias Portschy, August 1938 (Bestand DÖW)

Esbe lijan akor ando bersch 1938, so upre tumende use al, hot le Romen ando logertscha ledschen taj so odoj lenca kerna?

Vakernahi amare elterntscha, ham amen, o tschavore, dschanes sar sina o tschave! Schunahahi taj te pobisterahahi, amen na lijahahi oda afka esbe, na, nan tschatscho? Jo, kada bareder somahi, kada ar atschijom, akor imar dschanahi, mint andi ischokolakeri vora i SA sina taj dschilavnahi „Die Fahne hoch“ imar, na. Aufmarschirinde ando 1938, oda kada ar atschijam, taj oda bersch te legede amen. Ando juni legede amen akor imar. Ando bischupantschto juni legede amen, na.

Hos te but Roma tschite pumen priko granici, ando Ungriko naschi gele. Tumen nana gondi?

Na, mint buti kernahi. Niko, te upri bauschtöl niko o gadsche lenge valaso phenahi afka vaj afka, mint sa latsche lenca sina, na. Dschi ada di, dschimeg oda tschujalo K. alo taj phentscha: „Zigeuner und Juden – ab nach Palästina!“, hos avral lo sina, taj o batschi dija le jek. Taj paschlo lo sina, sar mulo, ham odole ledschine mentisch akor.

„ICH GEHE STERBEN“

Und wie war das für euch, als die Soldaten und die Gadsche von Trausdorf zu euch nach Hause gekommen sind und euch zusammengetrieben haben?

Es war früh morgens, als die SA gekommen ist, man hat nicht viel gesehen, verstehst du. Es war zwischen fünf und sechs Uhr, denn sie waren gerade auf dem Weg zur Arbeit. Es kann auch vier Uhr gewesen sein. Wir waren auf dem Weg zur Arbeit und haben uns anziehen wollen und zur Arbeit gehen und unsere Scheren noch mitnehmen und was wir gebraucht haben. „Ihr braucht nichts, ab mit euch!“, haben sie zu uns gesagt.

Dann waren wir in Eisenstadt, dort haben sie uns zusammengetrieben, bei der Landesregierung. Dort war eine Sammelstelle, und von dort haben sie uns mit Lastautos nach Fischamend [bei Wien] gebracht, wo wir über Nacht geblieben sind. Mit Viehwaggons sind wir dann in die Lager deportiert worden, nach Ravensbrück. Dort waren schon alle Sinti zusammen, viele, viele Roma, so viele Frauen, Sinti, die Jemischen, alle zusammen.

„DSCHAV TE MEREL“

Taj sar tumenge akor oda sina, kada o nimci taj o gadsche adatar andar Trausdorf ale taj khetan tumen tradine, sar oda sina?

Oda, oda koran ratschaha sina, na dikle but, o SA tschak ale, hajojs.

Taj kada ale ratschaska?

Ratschaha sina akor, fünfi vaj sechsi, mint dschahahi andi buti, afka fünfi vaj sechsi schaj sina. Vaj te firi schaj sina, na. Amen kher ajam upral i buti, na, kamahahi amen te urtschel amare gada, bejg taj upri buti, meg amare scheren taj so amen sina. „Ihr braucht nichts, ab mit euch!“, amenge phende.

Taj so kerde akor?

Taj akor Eisenstadt samahi, odoj cam amen tradine, odoj upri regirung. Upri regirung, odoj sa cam amen tradine, andar o cilo Burgenland, taj te andar tumaro becirk taj vidschik. Odoj samelschtöl sina, taj akor bejg amen ladine lostauterenca Fischamend, odoj priki rat atschijam. Taj odotar le fivagonenca ando logertscha amen ledschine, Ravensbrück. Odoj imar o Sinti sina sa khetan, atschih, atschih Roma, atschih dschuvla, Sinti, odola Jenischi, sa khetan.

Taj sar oda sina ando fivagon? Odoj ande tumen tschite?

Ande amen tschite, sa kuj, kada sar le marhe traden, ni paj, nischta. Taj asaj tato sina, nikaj na atschine amenca terde, taj ko vrischtschanlahi: „Paj!“, lenahi taj aun len tschornahi.

Taj tumen valaso mit sina te hal?

Nischta! So amen ujahi? Line amen taj gele amenca. Te schun, te tuke phukavahi, menik na mukle amen um te urtschel amari leketi, so amen sina.

Taj tre dad, tra daj, le cilen ledschine, taj te tre phralen taj tre phenjen?

Mro nipo sina uso batscha grod Großhöflein, odoj atschine. Odolen schukar khera sina, meg akan hi o khera Großhöflein, kada lades i Hauptstraße

Und wie war das mit den Viehwaggons? Haben sie euch dort hineingepfercht?

Sie haben uns hineingepfercht, alles verschlossen, wie wenn man Tiere transportiert. Kein Wasser – gar nichts. Und es war so heiß! Nirgends sind sie mit uns stehen geblieben. Und wer nach Wasser geschrien hat, ist angeschüttet worden.

Habt ihr Essen mitgebracht?

Nichts! Was hätten wir denn haben sollen? Sie haben uns genommen und sind mit uns losmarschiert. Sie haben uns nicht einmal die Schürzen umbinden lassen, die wir gehabt haben.

Und haben sie alle weggebracht, deine Eltern und deine Geschwister?

Zu dieser Zeit waren meine Eltern gerade bei meinen Onkeln, die in Großhöflein gewohnt haben. Die haben schöne Häuser gehabt; noch heute stehen diese Häuser in Großhöflein [Bezirk Eisenstadt-Umgebung], wenn du die Hauptstraße entlangfährst, kommt ein Hügel, und dort sind ihre Häuser. Diese Häuser haben Gadsche gekauft. Meine Eltern sind dann ein oder zwei Jahre später inhaftiert und nach Lackenbach gebracht worden.

Was ist aus deinen Geschwistern geworden? Wo sind sie hingebracht worden?

Meine Schwester und meine Cousine Kathi sind mit mir abtransportiert worden, wir drei von Trausdorf. Von Margarethen war die Gisi, ihre Tochter, die Tschernaj, die Schworzi, die Bulasti, fünf oder sechs Mädchen, Frauen aus Margarethen, aus Schützen zwei, aus Donnerskirchen drei, aus der ganzen Umgebung, auch Roma aus Siegraben.

Wie weit seid ihr gefahren?

Ins Lager? Von in der Früh bis in die Nacht.

Weißt du, welches Jahr und welcher Tag das war, als sie euch weggebracht haben?

Das war am 25. Juni 1938.

Und als du in Ravensbrück angekommen bist, was habt ihr dort machen müssen?

Was sie mit uns dort gemacht haben? Dort haben wir „Habt acht“ stehen müssen, und von dort haben wir ins



Lagerkommandantur des KZs Ravensbrück | Zwangsarbeiterinnen im KZ Ravensbrück, zwischen 1940 und 1942

tel, asaj dombo, hi taj odoj lengere khera hi. Odola o gadsche kinde, lengere khera. Mro nipo Lackenbach pele. Odola jeke berschaha schpoteder ande pele vaj duj berschenca.

So tre phenjenca ulo taj tre phralenca, kaj odolen ledschine?

Mri phen manca peli, taj i Kathi, so mri kusine sina, amen trin fa Trausdorf. Fa Margarethen sina i Gisi, lakeri phen, i Tschernaj, i Schvorci, i Bulasti, pantsch vaj schov tschaja, o dschuvla hojt, na, odotar fa Margarethen, fa Schützen duj, Donnerskirchen trin, fa umertum, te fa Sieggraben o Roma.

Taj saj dur ladijan?

Ando logeri? Ratschaha ladijam, dschi kirati, i rat.

Dschanes, saj bersch oda sina, kada tumen ledschine, taj saj di?

Ando 25to juni 1938.

Taj kada Ravensbrück aun pejal, so odoj kertschal?

So amenca odoj kerde? Odoj iste obacht terdschijam, taj odotar ande iste gejam ande baro bod odoj, na, ando bod odoj iste gejam. Asaj bari kabine sina,

große Bad gehen müssen. Dort war eine große Kabine, eine Einkleidungskabine, wie sie gesagt haben, für das Häftlingsgewand – sie haben uns unsere Kleidung abgenommen, und unseren Schmuck, die schöne Kette von meiner Firmpatin. Zwei oder drei Jahre vorher bin ich gefirmt worden. Und von meiner Mutter habe ich Ohrringe gehabt, wie kleine Brillantsteine – „Vergissmeinnicht“. Noch heute sehe ich sie vor mir, auch die haben sie mir weggenommen. Die Sinti und die Olacke [v.a. aus Ungarn eingewanderte Vlach-Roma], weißt du, welchen Schmuck die gehabt haben! Wir haben so einen nicht gehabt. Wir haben nur den gehabt, den uns die Taufpaten gekauft haben.

Du warst dann allein in Ravensbrück, oder war deine Mutter bei dir?

Nur eine Schwester war mit mir, die Kathi. Meine Mutter und meine Familie sind nach Lackenbach gekommen. Sie sind ein oder zwei Jahre später ins Lager gekommen.

Wie ist es dann weitergegangen?

Dann sind wir in die Baracken gekommen. Im „Block 8“, dort war ich. Es hat eine „B-Seite“ und eine „A-Seite“ gegeben. Überall waren 50 Personen.



Baracken des KZs Ravensbrück, zwischen April 1939 und Mai 1945 | Roma-Frauen bei der Zwangsarbeit im KZ Ravensbrück, zwischen 1941 und 1944

sar ajnklaudungskabine, sar phenahi, o heftlingsgevand – amare gada, amaro schmuk line amendar, so mra firmgaudlatar sina, schukar kete, na, akor duj bersch forher vaj trin bersch usi firmung somahi, firmim ujom. Taj mra datar o schukar orringe, sar brilantschtajn, tikno sina, asaj „Vergissmeinnicht“. Meg akan dikav len, te odola mandar line. Odole Sinten taj le Olacken, dschanes, saj schmuk odolen sina, hos amen nana oda schmuk. So amenge amare godlini kinahi taj denahi sina tut, na.

Tu akan korkor Ravensbrück salahi vaj te tri daj tuha sina?

Tschak mri phen, i Kathi, manca sina. Mri daj taj mro nipo Lackenbach pele. Odola jeke berschaha schpoteder ande pele vaj duj berschenca.

Taj sar sina akor Ravensbrück, so akor kerde tumenca?

Akor ando barakn pejam, „Block 8“ somahi, taj odoj sina i „B-Seite“ taj i „A-Seite“. Vidschik sina 50 personen. Stoli sina afka taj asaj seslini, na, taj kitschi beschte samahi, le Rudiskeri daj sina, i Paula, taj but tschaja, glaub i cen samahi upro jek, asaj duge stoli sina. Taj odoj te asaj schrejnk sina. Akor i erschti cajt denahi

Es gab Tische und Sessel. Und wir sind so gesessen, auch die Mutter vom Rudi war dort, die Paula [Paula Sarközi, Mutter von Prof. Rudolf Sarközi, siehe Interview 10/15], und so an die zehn Mädchen, an einem langen Tisch. Und auch so Schränke waren dort. In der ersten Zeit haben wir auch Handtücher bekommen. Und unsere Pfanne und unseren Löffel, eine Gabel, ein Messer nicht – doch, ein Messer, das nicht geschnitten hat, zum Kartoffelschälen. Aber sie haben uns sowieso keine Kartoffeln gegeben.

Was habt ihr dann dort arbeiten müssen?

Anfangs nichts. Wir haben die Erde umgraben und Hügel aufschütten müssen. Wie soll ich sagen, wir haben halt geschaufelt, wir haben große Hügel gemacht. Sie haben auf Deutsch gesagt: „Sandschütten müsst ihr!“ Bei der „Sandschüttkolonne“, dort waren wir eingeteilt. In der ersten Zeit waren wir kolonnenweise eingeteilt. In der großen, großen Hitze haben wir nicht ein Mal Wasser bekommen. Wer zusammengebrochen ist, hat noch Schläge bekommen oder ist von den Hunden gebissen worden.

amen haundtuach, na, taj amari schejka taj roj, tschurtscha na, ojo, vila, te sina tschuri, savi na tschinlahi, dschanes, o krumpi te khuschel. Tafka na denahi amen krumpi.

Taj so odoj iste buti kerehahi akor?

Aunfaung nischta, iste dschahahi i phuv te hanel taj dombi te kerel, sar te phenav, schauflinahahi, na, asaj bare dombi kerahahi. Phenahi nimtschka: „Sandschütten müsst ihr!“, bei der „Sandschüttkolonne“, na. Ajntajlt samahi odoj, akor kolonenvajse i erschti cajt, ando baro baro tatipe, ni paj, nischta amen nana. Ko khetan perlahi, uschtidehahi le vaj tut dandernahi, o dschukela.

Taj uso fligertscha ando fabrika na salahi?

Me somahi! Avral Ravensbrück sina asaj fabrika direkt, na. Sako di ratschaha dschahahi buti te kerel taj kirati ando barakn kher pejam, mro Del, na! Taj odoj laufendi band sina flugcojg, falschirme kernahi, militeregewand, kada me somahi uso glokn te sil upre adaj taj te o gombi ande te sil. 110 Mäntel in der Nacht.

Te avre Roma odoj sina?

O Sinti, jo, fa Langental sina poar.

Taj afka akan schaj poroti tschivnahi vaj so?

Na jo, na, na tromahahi, iste buti kerahahi. Sina tut „kurze Pause“ so tut denahi, odoj denahi tut. Ausname sina, na, kaj le nimtschke nimcenge amen kerahahi oda, uschtidehahi asaj tikno buteri taj asaj marmalad, so akan ando schpiti hi, na, taj kalo kafe, taj asaj tikni schajm maro.

Taj ko upre tumende diklahi? Te „Kapos“ odoj delahi, vaj saj?

„Vorarbeiterin“, Sinti sina, i S. fa Betschistar, odola iste meg dschin, o S. tscha.

Sar use tumende le sina, tafka latsche?

Jo, amenca pajtaschkija li sina.

Delahi „Kapos“, save te ertschave sina?

Na, amen ando logeri na, na. Betschitiki logerlaj-terin sina, taj te oja politisch ande tschapim sina, oja latschi sina taj phentscha mange: „Burgi, die Steffi kommt fort“, na. „Gehst du mit?“ „Ja, ich, ich gehe

Und in der Flugzeugfabrik warst du nicht?

Doch, ich war dort. Außerhalb von Ravensbrück war gleich so eine Fabrik. Jeden Tag sind wir in der Früh zur Arbeit gegangen und am Abend sind wir in die Baracke nach Hause gekommen, mein Gott! Dort waren am laufenden Band Flugzeuge, Fallschirme haben sie gemacht, Militärgewand. Ich war in der Näherei. Dort habe ich die Hosen aufnähen und die Knöpfe einnähen müssen, 110 Mäntel in der Nacht.

Waren auch andere Roma dort?

Die Sinti, ja, von Langental waren ein paar.

Und habt ihr euch mit den anderen Roma dann unterhalten können?

Nein, haben wir nicht dürfen, wir haben arbeiten müssen. Wenn du eine kurze Pause gehabt hast, die sie dir gegeben haben, dann war das eine Ausnahme, weil wir für die deutschen Soldaten gearbeitet haben. Dort haben wir so eine kleine Butter und eine kleine Marmelade bekommen, wie man es heute im Krankenhaus bekommt, einen schwarzen Kaffee und eine dünne Scheibe Brot.

Und wer hat euch bewacht? Hat es dort auch Kapos gegeben?

Eine Vorarbeiterin gab es, sie war eine Sintiza, eine S. aus Wien. Sie war gut zu uns, sie war mit uns befreundet. Ich glaube, dass die S. noch leben. [Kapos waren Lagerhäftlinge, die von der SS als Ordnungsorgane eingesetzt wurden.]

Hat es Kapos gegeben, die nicht gut waren?

Nein, bei uns im Lager waren keine. Es war eine Lagerleiterin aus Wien, eine politische Gefangene, die war nett, sie hat zu mir gesagt: „Burgi, die Steffi kommt fort! Gehst du mit?“ „Ja, ich gehe sterben. Wo meine Schwester hingeht, dort gehe ich auch hin.“

Was habt ihr in Ravensbrück zu essen bekommen?

Was wir zu essen bekommen haben? In der Früh einen schwarzen Kaffee und ein Stück Brot.



Krematorium, Gedenkstätte Ravensbrück

sterben, wo meine Schwester hinget, dort gehe ich auch hin.“

Ravensbrück, so odoj te hal uschtidnahi?

So te hal uschtidahahi? Ratschaha uschtidehahi kalo kafe, na, taj asaj seletu maro, jek schajm fi o cilo di. Odoj dschi plane salahi, te phari buti sina vaj na buti, oda uschtidehahi. Taj plane uschtidehahi o cile schov berscha trin krumpi, trin krumpi taj schtejkruam, sumi oni lon, oni tschiknipe, nischtsa na ande. Afka sar le balenge le kernahi, na. Oda amaro habe sina.

Taj kada aun pejal Ravensbrück, dschantschal, so odoj keren?

Na dschanahahi, na, so te dschanehahi? Odoj terde samahi taj dikahahi tschore, kada len diklam. Odole SS logerlajteri, oda asaj baro sina, asaj schraumen le ando muj sina, oda schoha na pobistera, oda jek. Odoj tikni tschaj sina, Kapa phenahi odola tikna tschajake. Phenlahi la Paulake – fa Rudersdorf li sin, Sarközi Paula. Taj phenlahi lake, la Paulake: „Tante, sind wir schon in Wien?“, muanintscha Bettschiste hi li. Taj mindig asahahi te akor, kada afka hej kerahahi trocdem. „Tante, sind wir schon in

Eine Scheibe Brot für den ganzen Tag. Das war bis zu Mittag, ob du schwer gearbeitet hast oder nicht, das hast du bekommen. Und zu Mittag haben wir, die ganzen sechs Jahre, drei Kartoffeln und Steckrüben bekommen, Suppe ohne Salz, ohne Fett, ohne was drinnen. So wie für die Schweine haben sie die Suppe zubereitet. Das war unser Essen.

Und als du in Ravensbrück angekommen bist, hast du gewusst, was dort gemacht wird?

Wir haben es nicht gewusst, was hätten wir schon wissen sollen? Wir sind dort gestanden und haben armselig dreingeschaut, als wir die anderen gesehen haben. Den SS-Lagerleiter, das war so ein Großer mit Schrammen im Gesicht, den werde ich nie vergessen. Dort war ein kleines Mädchen, sie haben es Kapa genannt. Sie hat zur Paula gesagt, zur Sarközi Paula aus Rudersdorf [*Bezirk Jennersdorf*]: „Tante, sind wir schon in Wien?“ Sie hat geglaubt, dass sie in Wien ist. Wir haben auch damals trotzdem immer gelacht, wenn wir uns eine Hetz gemacht haben, haben wir uns gegenseitig gefragt: „Tante, sind wir schon in Wien?“ Wenn ich heute nach Hause komme, sage ich immer zum Burli [*ihr Sohn*]: „Tante, sind wir schon in Wien?“

Weißt du, was mit ihr passiert ist?

Sie haben sie weggebracht. Sie war so ein kleines, verkrüppeltes Mädchen. Sie ist wahrscheinlich gleich umgebracht worden. Einmal habe ich gehört, dass es eine Sammelstelle für die Geisteskranken gegeben hat. Von dort sind sie mit denen sofort in die Gaskammer gegangen. Und mit den alten Frauen. Wir, die gearbeitet haben und arbeiten haben können, uns haben sie nicht sterben lassen. Ich war fleißig, und alles hat gespiegelt, wenn ich meine Betten gemacht habe. Wir haben so karierte Bettüberzüge gehabt und Leintücher, auch Strohsäcke, und die haben so glatt sein müssen wie der Tisch. Zwei Kopfpolster haben wir gehabt. Auch die waren so glatt wie das Bett. Und die Leintücher haben wir so straffen müssen, als wenn wir sie gebügelt hätten. Und wenn dein Bett nicht so gemacht war, hast du nichts zu essen gekriegt und Strafe stehen müssen, den ganzen Tag lang.

Wien?“ penahahi gejngsajtig. Kada kher avav, phenav le Burliske mindig: „Tante, sind wir schon in Wien?“

Taj so odolaha ulo? Dschanes?

Odola legede, oja asaj tikni fakripelti tschaj sina. Odolaha mentisch laha gele varschajnlisch. Jefkar schuntschom, hot asaj samelschtöl sina, kaj le gajsteskranken, taj akor ledschnahi len, taj odoj mentisch dschanahi lenca andi gaskamer. Te le phure dschuvlenca, na. Amen, kaj buti kerahahi taj dschanahahi buti te kerel, amen na mukle te merel, hajojs man. Me flajsig somahi, adaj sa schpiaglinlahi, kada kerahahi amare vodri. O vodri sina amen, asaj kariirti betcojg, taj plasti sina amen, te schtrosejk, taj odola site sina afka sar o stolo glot. O vankoschi, afka sina duj vankoschi, te kerehahi o vankoschi afka taj o vodri glot sin. Taj o plasti iste kerehahi, sar te len bejglintschalahi. Taj te na tro vodro afka sina kerdo, na uschtideha te hal, taj schtrauf iste terdschojahahi, o cilo di.

Sar uso nimci?

Jo, militerisch amen kernahi. Ham man schoha na, man na bringinde otscha, hot schtrauf man sina, tschak atscha kernahi.

Tu dikes, hot na dschanav buter buti te kerel, ham manca vrischtschanen, kada me umanander thojav taj tel thojav o gschir. La kopajaha terdschojav taj akor uschtscharen man, te iste asav, o Burli uschtscharel man mindig. „Glaubst du, ich mache das ewig mit dir mit, dass du nicht gesund wirst?“ „Ich werde schon gesund“, leske phenav.

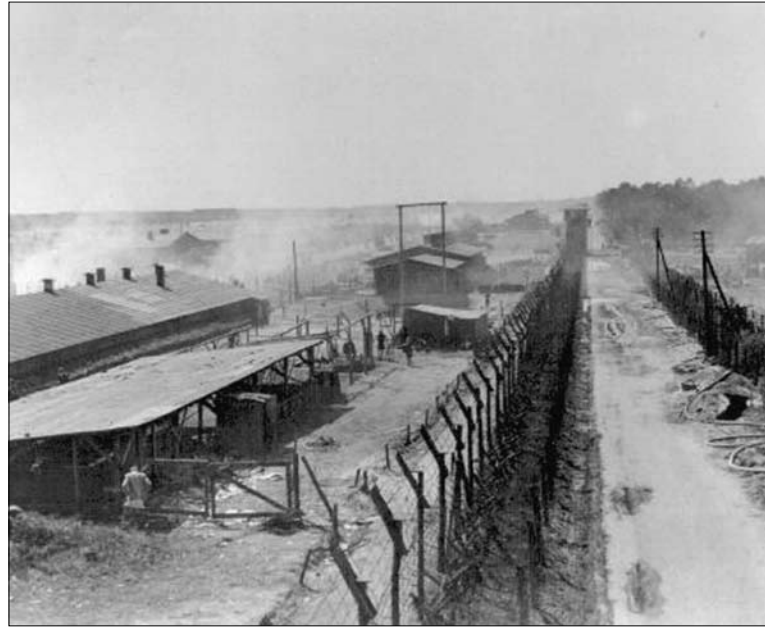
**„AMEN GONDOLINTSCHAM
KASCHT HI“**

Paloda, saj dur Ravensbrück salahi?

Schov bersch. Ando april i transport geli le „bibelforscherenca“, taj odolenca mit pejom. Knapp vor der Befreiung, na, sina oda.

Bergen-Belsen, so odoj tumenca kerde?

Dort war die Hölle, in Ravensbrück war, kann man sagen, keine Hoffnung mehr, heimzukommen, für nichts mehr. Aber es war noch relativ, noch ein



Das KZ Bergen-Belsen nach der Befreiung durch britische Truppen im April 1945

So wie beim Heer?

Ja, sie haben uns militärisch gemacht. Aber mich haben sie nicht ein einziges Mal dazu gebracht, dass ich eine Strafe bekommen habe. Sie haben nur große Augen gemacht. Ich will nicht damit angeben!

Du siehst, dass ich nicht mehr arbeiten kann. Und wenn ich das Geschirr abwasche oder etwas herumarbeite, schimpfen sie mit mir. Ich stehe mit dem Stock, und dann vertreiben sie mich, ich muss dann auch lachen. Der Burli verjagt mich immer: „Glaubst du, ich mache das ewig mit dir mit, dass du nicht gesund wirst?“ „Ich werde schon gesund“, sage ich dann zu ihm.

**„WIR HABEN GEGLAUBT, DASS
ES HOLZ IST“**

Wie lange warst du in Ravensbrück?

Sechs Jahre. Im April 1945 ist der Transport mit den „Bibelforschern“ weggegangen, und mit denen bin ich mitgekommen. Knapp vor der Befreiung bin ich dann nach Bergen-Belsen gekommen.



Das KZ Bergen-Belsen nach der Befreiung durch britische Truppen

bisschen zum Leben, weil du gearbeitet hast, nicht? Du hast gearbeitet, du hast deine Arbeit gemacht und hast ein bisschen was bekommen. Aber in Bergen-Belsen sind wir angekommen, mit den Holzpantoffeln, Schnee war noch, kalt war es, ich war schon krank, mri phen ledschlahi man, taj so phenahi – i Pishta fa Margarethen, oja tschaj, jek afka taj jek afka lenahi man telo phaka taj manca dschanahi, taj na tromanahi, mint te man diklenahi, kartschi man dijanahi, na. Taj kada i aufsejerkija use dschalahi, ar man muknahi taj dschanahi semo te dschal, cidijom Bergen-Belsen taj odoj imar cam pejom. Akor imar sa mule samahi epasch. Mri phen, oja meg dschanlahi te terdschol taj te te vakerele semo. I Steffi, oja mri retung sina. Na, t'akor i befrajung sina. Jek kurko samahi odoj, oni paj, oni vodro, oni te hal ni te beschel ni te terdschol, odola barakn tel tharde sina, vaj so ada sina.

Taj kada otscha pejam, afka – site tuke phukavav: Fa dural dikahahi, phenahahi: „Akan adaj schaj fitinaha, tato amen ovla, kascht hi!“, na, asaj utsche dombi sina le kaschtenca. Amen gondolintscham kascht hi. Taj dschanes, so sina? O mule! O mule sina, jek schicht kascht sina, jek schicht o mule, taj

In Bergen-Belsen, was haben sie dort mit euch gemacht?

Dort war die Hölle, in Ravensbrück war, kann man sagen, keine Hoffnung mehr, heimzukommen, für nichts mehr. Aber es war noch relativ, noch ein bisschen zum Leben, weil du gearbeitet hast, nicht? Du hast gearbeitet, du hast deine Arbeit gemacht und hast ein bisschen was bekommen. Aber in Bergen-Belsen sind wir angekommen, mit den Holzpantoffeln, Schnee war noch, kalt war es, ich war schon krank, und meine Schwester hat mich, zusammen mit der Pishta von Margarethen, geschleppt. Sie haben mich links und rechts unter den Achseln genommen und sind mit mir gegangen, was sie eigentlich nicht dürfen hätten, denn wenn sie mich gesehen hätten, hätten sie mich erschossen. Und als die Aufseherin dahergekommen ist, haben sie mich losgelassen, und ich habe noch ein Stück weit gehen können. Ich bin nach Bergen-Belsen gekommen, und dort bin ich dann zusammengebrochen. Da waren wir alle schon halb tot. Meine Schwester hat noch stehen können und ein wenig reden. Die Steffi, die war meine Rettung. Na, und dann war die Befreiung. Eine Woche waren wir dort, ohne Wasser, ohne Bett, ohne Essen, nichts zum Sitzen und zum Stehen, die Baracken waren abgebrannt.

Und als wir hingekommen sind, haben wir von weitem gesehen: „Jetzt können wir hier heizen, es wird uns warm werden, da gibt es Holz!“ Da waren so hohe Berge von Holz. Wir haben geglaubt, dass es Holz ist. Und weißt du, was es war? Es waren die Toten! Es waren die Toten: eine Schicht Holz, eine Schicht mit Toten und dann die Tannenzweige, die Nadelbaumzweige. Sie haben sie vor uns mit Öl angeschüttet, und weißt du wie? Sie haben die Toten angezündet. Und als wir das gesehen haben, es hat so gestunken, da haben sich die Toten aufgebäumt, wie wenn du ein kleines Huhn in den Ofen geben würdest.

Und dann bin ich schwer krank geworden, ich bin schon dagelegen, wir haben dort keine Hoffnung mehr gehabt. Dann war dort so ein gewöhnlicher Soldat, nicht von der SS oder SA, die haben sich schon alle geschlichen, die waren schon fort. Die armen Soldaten haben sie dort hingestellt,



Das KZ Bergen-Belsen unmittelbar nach der Befreiung im April 1945 | Überlebende Roma-Häftlinge in einer Baracke des befreiten KZs Bergen-Belsen

akor odola tanencvajge, o nadelbaumcvajge. Taj aun len tschornahi, angle amende, aun len tschornahi le eloha, taj dschanes sar? Dschivdscharde le mulen. Taj kada ada amen diklam, t'oda kandlahi, odola mule afka pumen aufschötlinahi, afka sar te tikna kajnha ande tschijahahi andi petscha vaj valaso, na.

Taj akor me phare nasvalijom, imar paschli somahi, ora nana amen hofnung akor odoj. Akor oda, savo odoj sina, gevejnlichi nimco odoj sina – na andar o SS vaj SA, odola imar sa pumen tschite, fuat le sina, le tschore nimcen otscha tschite le gevenlichi militer – asaj terno manusch sina, taj oda tel amenge vrischtschantscha: „Madl“, Betschitiko iste sina, „Madl, du hustest so viel!“, taj me gondolintschom: „Me na vakerav le aun, ada schaj man aun vakerel taj kartschi man del.“ Afka ande gejom, nana tafka ni vodri, nischta, ni vudara, nischta, tschak asaj tel tharde rujinen sina, na. Phentscha: „Fürchtet euch nicht, heute werden wir frei. Heute werden wir frei.“ Taj na dur o vesch sina, bare vescha rundherum, sar Mauthausen, na, vidschik tschinahi, o KZ afka sina. Taj schunahahi te bombardirinel taj kartschi te del, taj o koji, o pauncertscha, o pauncertscha dschi ando logeri ande, o Francosn taj o Schotn, phenahahi amen akor:

das gewöhnliche Militär, so ein junger Mensch war das, und der hat zu uns hinunter geschrien: „Madl“, er muss ein Wiener gewesen sein, „Madl, du hustest so viel!“ Und ich habe gedacht: „Ich spreche ihn nicht an, kann sein, dass er mich anredet, nur um mich dann zu erschießen.“ So bin ich hineingegangen, es hat sowieso keine Betten gegeben, keine Türen, nichts war da außer den abgebrannten Ruinen. Er hat gesagt: „Fürchtet euch nicht, heute werden wir frei, heute werden wir frei.“ Und nicht weit weg war der Wald, es waren große Wälder rundherum, wie in Mauthausen, überall haben sie die KZs so angelegt. Und wir haben gehört, dass bombardiert und geschossen wird, und die Panzer sind bis ins Lager gekommen, die Franzosen und die Schotten, und wir haben uns gesagt: „Jaj, die tragen Röcke!“ Wir haben ihre Uniform nicht gekannt. Es waren die Briten, die uns befreit haben. Eine Stunde später, und ich wäre heute nicht mehr hier. [Am 15. April 1945 wurden ca. 60.000 Häftlinge von der britischen Armee befreit. Trotz sofortiger Hilfe starben etwa 14.000 von ihnen an den Folgen von Krankheiten und Unterernährung.]



Das ehemalige KZ Bergen-Belsen wird im Mai 1945 bis auf die Grundmauern abgebrannt, um die Ausbreitung von Typhus zu stoppen.

„Jaj, adala rokli ledschen“, na dschanahi, so lengeri uniform hi, na. O Englendertscha sina, odola amen befrajinde. Jek ora dureder, na ujomahi buter adi adaj.

Sik, iste diklalahi, saj sik odola celtlini auf schtölinde. Taj sina o dschene, save denahi tut o injekciji, taj denahi tschak injekciji le cilen, mint te hal nana, niko te hal na dschanlahi buter, sa le paschle sina. Auser mri phen taj oja jek tschaj fa St. Margarethen. Taj o schukar tschaja, jaj, i Koki fa Boroschtschajatar, asaj schukar tschaj, asaj duge schukar blondi bal, oja ada di muli, i Koki. Rosl, Rosalia butscholahi. Aj je! Amen legede imar te odotar, ando SS hajme amen tschite, asaj schpiti kerde, asaj notschpital, na. Odoj vodri sina, trin vodri sina ande saki cimer, me maschkaral somahi paschli. Taj sako di anahi len, links und rechts, tschave. Sar o Del upre mande tel te diklahi, me atschahi, me atschijom dschivdi. Kada phenahi, ungriko nimco sina te oda pflegeri. „Wali“, phenlahi, na dschanlahi Walpurga te phenel, „Wali, die sind nach Hause gegangen.“ Kada mernahi. „Warum kann ich nicht nach Hause gehen?“ „Nein, Wali, du bleibst bei mir!“

Du hättest sehen müssen, wie schnell sie ihre Zelte aufgestellt haben. Es waren Leute dabei, die dir Injektionen gegeben haben, sie haben allen nur Injektionen gegeben, denn zu essen hat es nichts gegeben, und keiner hat mehr essen können, alle sind nur mehr gelegen. Bis auf meine Schwester und dieses eine Mädchen aus St. Margarethen. Und die schönen Mädchen, ach, die Koki aus Bernstein [Bezirk Oberwart], so ein schönes Mädchen, mit so schönen, langen blonden Haaren, sie ist an diesem Tag gestorben, die Koki. Rosl, Rosalia hat sie eigentlich geheißt. O weh!

Uns haben sie von dort weggebracht, in SS-Heime haben sie uns gebracht, sie haben Spitäler gemacht, Notspitäler. Dort waren Betten, drei Betten waren in jedem Zimmer, ich bin in der Mitte gelegen. Und jeden Tag haben sie, links und rechts, Kinder gebracht. Als ob Gott auf mich geschaut hätte, ich bin geblieben, ich bin am Leben geblieben. Der ungarische Soldat hat gesagt, „Wali“, er hat nicht Walpurga sagen können, „Wali, die sind nach Hause gegangen“, wenn sie gestorben sind. „Warum kann ich nicht nach Hause gehen?“ „Nein, Wali, du bleibst bei mir!“ Und dann habe ich geweint und gesagt: „Meine Schwester ist auch tot, meine Schwester ist tot.“ Aber sie war nicht tot. Sie war nur in einer anderen Baracke, weil sie gesünder war. Sie waren in einem Heim, in so Siedlungen, da waren die, die gesünder waren. Wir waren infektiös, wir haben Tuberkulose und andere Krankheiten gehabt.

Die anderen haben Typhus gehabt?

Typhus, ja! Und ich habe sie immer husten gehört, immer husten. Der ungarische Soldat hat zu mir gesagt, dass meine Schwester lebt, die Steffi. Na, wie kann er das sagen? „Sie hat eine rote Bluse an und schaut herunter und sucht dich.“ „Na, dann sag ihr, wenn du sie triffst, dass ich lebe und hier bin.“ „Ich sage es ihr immer, aber sie darf nicht“. So hat er mich getröstet, weil ich immer geweint habe. Und wirklich, ich habe eine Mittelohrentzündung gehabt. Er hat mir den Kopf verbunden, aus meinen Ohren ist der Eiter herausgeronnen.

Und dann war da eine kleine, polnische Jüdin, ich habe sie Sarah genannt: „Kannst du mich

T'akor rojahi, phenahi: „Meine Schwester ist auch tot, meine Schwester ist tot.“ Taj nana li muli, oj ande aver barakn sina, mint oj sasteder sina. Ande asaj hajm, ande sidlungen, sina odola, save sasteder sina, taj amen samahi infekcijös, na, mint tuberkulose taj asavo amenge sina.

Le avren tifus sina?

Tifus, he! Taj schunahi mindig te hasal, te hasal. Phenlahi mange oda ungriko nimco, hot mri phen dschil, i Steffi, na. Na, sar oda schaj phenel? „Loli blusn hi lake, taj tel dikel taj rodel tut.“ – „No, phen lake, te la diklal, hot me dschijav, me adaj som.“ – „Me tafka lake phenav, ham oj na tromal“. Ov afka man trestinlahi, kaj rojahi mindig, na. Taj tschatschikan mitelorentcündung mange sina. Faphandlo mro schero, andar o kana o ajteri mange ari fojinlahi. Taj tikni polnisch dschidovkija sina, lake Sarah phenahi. „Kannst du mich hinführen, kannst du mich begleiten, ich möchte schauen, wo meine Schwester ist“, na. „Komm, Wali“, mint Walpurga na dschanahi te phenel, afka phenahi „Wali“, na. „Komm, Wali, wir gehen spazieren, ich habe die Steffi gesehen.“ Taj tschatschikan heast, oj man na prindschartscha, ham me la. Taj vrischtschantschom: „Thuli!“ mint amen lake Thuli phenahahi, „Thuli! Thuli! Me som, ma dara!“ Taj oj gondolinlahi, hot me imar muli som, taj dschalahi upro masngrob, mindig ledschlahi blumen, so kernahi upro mesuji, na. Taj phentscha: „Meine Schwester is ja tot, meine Schwester lebt nicht mehr“, na. Taj phende lake o badartscha: „Das ist deine Schwester!“ Kada akor cam pejam, asaj bast, asaj bari voja amen sina! Taj odotar akor pejam Schweden. Ando maj, na dschanav ando kitschitiko, ando 26to maj vaj asavo sina.

„TAJ ODOTAR AKOR PEJAM SCHVEDEN“

Taj so andi Schvedija akor kertschal?

Odoj samahi upri erholung. Ojs erschti somahi Malmö, fa Malmö pejam Lund, akor Landskrona somahi, taj o lejcti sina o schtudentenhajm, odotar kher pejam. Odoj imar mri phen buti kerlahi, imar ando baro kafehaus, kaj oda te soharel la kamlahi, taj fejest Schwedisch

hinführen, kannst du mich begleiten, ich möchte schauen, wo meine Schwester ist.“ „Komm, Wali“, denn Walpurga haben sie nicht sagen können, so haben sie Wali gesagt, „komm Wali, wir gehen spazieren, ich habe die Steffi gesehen!“ Und sie war es wirklich, sie hat mich nicht erkannt, ich sie aber schon. Und ich habe geschrien: „Thuli“, denn wir haben „Thuli“ [„Dicke“] zu ihr gesagt, „Thuli! Thuli! Ich bin es, fürchte dich nicht!“ Denn sie hat geglaubt, dass ich schon gestorben bin und ist immer zum Massengrab gegangen und hat Blumen niedergelegt, die sie auf den Feldern gepflückt hat. Sie hat gesagt: „Meine Schwester ist ja tot! Meine Schwester lebt nicht mehr!“ Und die Ärzte haben ihr gesagt: „Das ist deine Schwester!“ Als wir dann zusammengekommen sind, so ein Glück, so eine große Freude haben wir gehabt!

Und von dort sind wir dann nach Schweden gekommen. Im Mai, ich weiß nicht am wievielten, am 26. Mai oder so war das.

„UND VON DORT SIND WIR DANN NACH SCHWEDEN GEKOMMEN“

Und was hast du dann in Schweden gemacht?

Dort waren wir auf Erholung. Zuerst war ich in Malmö, von dort sind wir nach Lund gekommen, dann war ich in Landskrona und zum Schluss in einem Studentenheim. Von dort sind wir dann nach Hause gekommen. In Schweden hat meine Schwester bereits in einem großen Kaffeehaus gearbeitet, weil sie dort einer hat heiraten wollen, und sie hat schon gut Schwedisch können. Auf diesem Foto, siehst du, hat sie die Servierbluse an, sie war wirklich sehr, sehr tüchtig.

Wer hat das veranlasst, dass du nach Schweden auf Erholung hast gehen können?

Dort haben uns die Soldaten hingebracht, die Engländer und die Franzosen. Dort waren Ärzte, die geschaut haben, wer „erholungsfähig“ ist, und sie haben uns auf Erholung gelassen. Meine Schwester wäre nicht mitgekommen – hör zu, jetzt



Roma- und Sinti-Gedenkraum in Ravensbrück, eröffnet 1995 | Gedenkstätte Bergen-Belsen

dschanlahi imar. Tafka dikes, i sevirblusn hi upre late, asaj tichtig sina oja virkli.

Tu phukatschal, hot Schveden salahi. Ko oda kertscha, kaj Schveden schaj gejan? Odoj upri erholung, sar oda sina?

Odoj o nimci amen otscha ande, o Eng-lendertscha taj o Francosen. Odoj badartscha sina, taj diknahi, save hi „erholungsfähig“, na, muknahi amen upri erholung. Taj mri phen na pejahi mit, schun, taj akor te asas, te tuke oda phukatschom. Odola badartscha asaj liab sina! Taj me korkore pejomahi, me tel uschtartschom upral o auteri: „Ich gehe nicht mit!“ Dschanlahi lo Nimtschka. „Warum?“ „Weil ich will meine Schwester nicht alleine lassen!“ „Aber sie ist gesund!“ „Sie ist herzkrank“, leske phentschom, „schreiben Sie ‚herzkrank‘ rein!“ Dann hat er „herzkrank“ reingeschrieben. Ohne meine Schwester wäre ich gestorben, ich habe nur meine Schwester gehabt, sonst war ja niemand mehr. Na dschanahi, na. Taj pejam otscha. Ojs erschti Stockholm aun pejam, odoj priki rat samahi, taj oda asaj fest amenge kertschado. Taj odotar vertajlt ujam.

wirst du sicher lachen, wenn ich dir das erzähle: Diese Ärzte waren so lieb! Ich wäre alleine auf Erholung gekommen, aber ich bin vom Auto heruntergesprungen und habe geschrien: „Ich gehe nicht mit!“ Einer hat Deutsch können und mich gefragt: „Warum?“ „Weil ich meine Schwester nicht alleine lassen will!“ „Aber sie ist gesund!“ „Sie ist herzkrank“, habe ich ihm gesagt, „schreiben Sie ‚herzkrank‘ rein!“ Dann hat er „herzkrank“ reingeschrieben. Ohne meine Schwester wäre ich gestorben, ich habe nur meine Schwester gehabt, sonst war ja niemand mehr. Sie haben das ja nicht gewusst.

Und so sind wir beide nach Schweden gekommen. Zuerst sind wir in Stockholm angekommen. Dort sind wir über Nacht geblieben, und man hat so ein Fest für uns veranstaltet. Und von dort aus sind wir dann verteilt worden.

Waren die Leute nett zu euch?

Das waren sie! Ich habe noch heute eine Freundin aus Schweden. Sie heißt Beri.

Habt ihr noch Kontakt?

Schon seit so vielen Jahren, sechzig Jahre, ich kann dir die Briefe zum Lesen geben, wie ich sie auch

O nipo latscho use tumende sina?

Sina. Mri pajtaschkija i Schvedin, i Beri, hi, meg akan.

Meg kontakto hi tumen?

Imar atshi berscha, sechzig Jahre, schaj tuke da o lila te genel, sar le averenge le dijom. „Meine Traumschwester“, sar ando kenvi, afka oj mange pisinlahi. Taj lakero phral kamlahi man, meg terne le sina. Andi ischkola odoj dschanahi, na, taj lakero phral le kereko-ha ladlahi, taj amen beschte samahi andi bar odoj, asaj pitschamertscha amen dine vaj asaj schpitalgevand. Taj afka dikahahi odoj – orandschi prindscharahi, ham o bananen na – jaj, afka dikahahi o auslagen, o gada, o but habe, o but schukaripe sina imar odoj, sar akan adaj, na. Taj me odole raclestar phutschlom – tafka hi lo upre ada kipo, dik. Phentschom: „Was ist das da? Was ist das?“ „Kennst du das nicht?“, schvedisch mange le phentscha. Phentschom akor: „Nein! Bei uns haben wir das nicht! Bei uns haben wir das bestimmt nicht, in Österreich.“ Bananen, Apfelsinen, sie haben nicht Orangen gesagt, sondern Apfelsinen, die habe ich gekannt, Äpfel auch, alles haben sie dort gehabt. Ich habe das noch nie gegessen gehabt.

Dschanes, so akor kerde? Ale kirati o Schveden, ande mange kompleti kofertscha, o österajchischi botschofertscha use mande persenlich alo, na dschanav katar lo sina, naschtig le merkintschom mange. Sie haben mich komplett eingekleidet: Unterwäsche, Zahnpasta, Zahnbürste, Kämme, Haarshampoo, Seife, Hausschuhe, Nachthemden, Pyjama. Und mir war es recht, dass eine Hose dabei war. Weißt du warum? Weil ich dann mit dem Rad fahren habe können. Als ich dann schon wieder gehen konnte, habe ich von den Schwestern die Räder genommen und bin gefahren. Die haben dann geschaut, aber sie haben mich fahren lassen. Und ich habe mir gedacht, wenn ich zuhause fahren habe können, werde ich es hier auch können. Das sind aber ganz andere Räder. Nicht solche mit Stange, sondern Damenräder. Und sie haben mich fahren lassen. Da war ich schon ein halbes Jahr dort, in Malmö.

Epasch bersch odoj salahi?

In Malmö alleine ein halbes Jahr. Insgesamt war ich eineinhalb Jahre in Schweden, von Mai bis nächstes

den anderen gegeben habe. „Meine Traumschwester“, wie in den Büchern, so hat sie mir geschrieben. Und ihr Bruder hat mich mögen, sie waren noch jung. Sie sind dort zur Schule gegangen, und ihr Bruder ist mit dem Rad gefahren, und wir zwei sind im Garten gesessen, sie haben uns solche Pyjamas gegeben, so ein Spitalsgewand. Wie wir dort geschaut haben! Orangen habe ich gekannt, aber Bananen nicht. Wir haben uns die Auslagen angeschaut, das Gewand, das viele Essen, das ganze schöne Zeug, die haben damals schon alles gehabt, wie heute bei uns. Und ich habe einen Burschen gefragt – er ist eh hier auf diesem Bild drauf: „Was ist das da? Was ist das?“ „Kennst du das nicht?“ Auf Schwedisch hat er es mir gesagt. Ich habe gesagt: „Nein! Bei uns haben wir das nicht! Bei uns haben wir das bestimmt nicht, in Österreich.“ Bananen, Apfelsinen, sie haben nicht Orangen gesagt, sondern Apfelsinen, die habe ich gekannt, Äpfel auch, alles haben sie dort gehabt. Ich habe das noch nie gegessen gehabt.

Weißt du, was sie dann gemacht haben? Am Abend sind die Schweden gekommen und haben mir volle Koffer gebracht, der österreichische Botschafter persönlich ist zu mir gekommen, ich weiß nicht, woher er gekommen ist, ich habe es mir nicht gemerkt. Sie haben mich komplett eingekleidet: Unterwäsche, Zahnpasta, Zahnbürste, Kämme, Haarshampoo, Seife, Hausschuhe, Nachthemden, Pyjama. Und mir war es recht, dass eine Hose dabei war. Weißt du warum? Weil ich dann mit dem Rad fahren habe können. Als ich dann schon wieder gehen konnte, habe ich von den Schwestern die Räder genommen und bin gefahren. Die haben dann geschaut, aber sie haben mich fahren lassen. Und ich habe mir gedacht, wenn ich zuhause fahren habe können, werde ich es hier auch können. Das sind aber ganz andere Räder. Nicht solche mit Stange, sondern Damenräder. Und sie haben mich fahren lassen. Da war ich schon ein halbes Jahr dort, in Malmö.

Ein halbes Jahr warst du dort?

In Malmö alleine ein halbes Jahr. Insgesamt war ich eineinhalb Jahre in Schweden, von Mai bis



Walpurga Horvath (rechts) mit ihrer Schwester Stefanie, Schweden, 1945 | Walpurga Horvath, 1949 | Walpurga Horvath, Schweden, 1946

Jahr im Oktober. Am 6. Oktober sind wir nach Hause gefahren.

Te Schvedisch dschanes?

Jo, ham na buter.

Phen mange valaso?

Jag älskar dig.

So oda butschol?

Ich liebe dich.

Ak akan! Schukar. Akan andi Austrija pal ajal. Sar tut adaj upre line, taj kada oda sina?

Kada kher ajam, schukar amenge sina, igen schukar, schukar. Innerlich sind wir geheilt worden, weil das Ganze, die ganze Traurigkeit ist weg gewesen, zuhause ist zuhause. Daheim ist daheim, und wenn es eine Hütte ist, ich sage es so. Nur die innerliche Liebe, die menschliche Liebe zählt – die finanzielle Liebe, die materielle Liebe, das hat uns nicht interessiert. Wir waren zwar froh, dass wir dort eingekleidet worden sind und dass wir zu essen gehabt haben. Innerlich sind wir aber nicht gesund

nächstes Jahr im Oktober. Am 6. Oktober sind wir nach Hause gefahren.

Schwedisch kannst du auch?

Ja, aber heute nicht mehr.

Sag mir was!

Jag älskar dig.

Was heißt das?

Ich liebe dich.

Na schau! Schön. Dann bist du nach Österreich zurückgekommen. Wie haben sie dich hier aufgenommen, und wann war das?

Als wir nach Hause gekommen sind, war es schön für uns, sehr schön. Innerlich sind wir geheilt worden, weil das Ganze, die ganze Traurigkeit ist weg gewesen, zuhause ist zuhause. Daheim ist daheim, und wenn es eine Hütte ist, ich sage ich es so. Nur die innerliche Liebe, die menschliche Liebe zählt – die finanzielle Liebe, die materielle Liebe, das hat uns nicht interessiert. Wir waren zwar froh, dass wir dort eingekleidet worden sind und dass wir

geworden. Wir waren immer krank, seelisch krank, und das verliere ich jetzt auch nicht, glaube es mir, das habe ich immer in mir, immer.

Na, die haben uns so weit gebracht, und zu Weihnachten hat uns diese Familie eingeladen. Die Beri hat noch studiert, ich weiß nicht, ich glaub' Therapeutin oder was, was weiß ich, was für eine Sache sie studiert hat, und sämtliche Sprachen. Sie kann gut Deutsch, und der Agne ist ein Goldschmied, der hat Goldschmied gelernt. Und die haben uns eingeladen zu Weihnachten, aber so schöne Weihnachten werde ich daheim nie erleben und nie sehen. Die haben schon damals einen Christbaum gehabt, der bis zum Plafond hinaufgegangen ist, und solche Schlitten haben sie gehabt, mit Rentieren ausgestattet, so einen Schlitten, wie sie ihn in Schweden haben. Und dort waren die Geschenke drauf, für uns waren so viele Geschenke drauf. Und in diesem großen Saal, den sie gehabt haben, dort wo sie gegessen haben, waren wir die Ehrengäste.

Wir haben auf ihrem Platz sitzen dürfen, und wir haben so geschaut, aber vor lauter Freude habe ich nicht einmal essen können, so schön war es dort. Und über die Nacht haben wir bleiben dürfen, sonst hat keiner draußen bleiben dürfen, mit den anderen Menschen in Berührung kommen, uns haben sie rausgelassen, die sind gekommen und haben uns geholt. Da hast du einreichen, also ein Gesuch machen müssen, ob sie uns mitnehmen dürfen, wir waren nicht mehr ansteckend, ansteckend waren wir nicht mehr. Nur, meine Lunge war ja ganz dünn, wie ein Sieb, nicht direkt eine ansteckende Tbc, sondern eine geschwächte Lunge. Wie wenn du ein Sieb nimmst, wie wenn ein Gewand schleißig ist, so waren unsere Lungen schon, so schwach. Und gehen hab ich auch nicht können, nichts, aber da ist es uns schon ein bisschen besser gegangen. Und von dort aus sind wir nach Malmö gekommen, Limhamn, Lund, Landskrona und von Landskrona nach Helsingborg. Und von dort aus sind wir nach Hause. Taj dik, kada kher ajam Betschiste, sa amendar tel line, amare cile gada, so mit antscham. Kher anahahi, so amenge upro amaro lajb sina, upre amaro teschto.

zu essen gehabt haben. Innerlich sind wir aber nicht gesund geworden. Wir waren immer krank, seelisch krank, und das verliere ich jetzt auch nicht, glaube es mir, das habe ich immer in mir, immer.

Na, die haben uns so weit gebracht, und zu Weihnachten hat uns diese Familie eingeladen. Die Beri hat noch studiert, ich weiß nicht, ich glaub' Therapeutin oder was, was weiß ich, was für eine Sache sie studiert hat, und sämtliche Sprachen. Sie kann gut Deutsch, und der Agne ist Goldschmied, der hat Goldschmied gelernt. Und die haben uns eingeladen zu Weihnachten, aber so schöne Weihnachten werde ich daheim nie erleben und nie sehen. Die haben schon damals einen Christbaum gehabt, der bis zum Plafond hinaufgegangen ist, und solche Schlitten haben sie gehabt, mit Rentieren ausgestattet, so einen Schlitten, wie sie ihn in Schweden haben. Und dort waren die Geschenke drauf, für uns waren so viele Geschenke drauf. Und in diesem großen Saal, den sie gehabt haben, dort wo sie gegessen haben, waren wir die Ehrengäste.

Wir haben auf ihrem Platz sitzen dürfen, und wir haben so geschaut, aber vor lauter Freude habe ich nicht einmal essen können, so schön war es dort. Und über die Nacht haben wir bleiben dürfen, sonst hat keiner draußen bleiben dürfen, mit den anderen Menschen in Berührung kommen, uns haben sie rausgelassen, die sind gekommen und haben uns geholt. Da hast du einreichen, also ein Gesuch machen müssen, ob sie uns mitnehmen dürfen, wir waren nicht mehr ansteckend, ansteckend waren wir nicht mehr. Nur, meine Lunge war ja ganz dünn, also wie ein Sieb, nicht direkt eine ansteckende Tbc, sondern eine geschwächte Lunge. Wie wenn du ein Sieb nimmst, wie wenn ein Gewand schleißig ist, so waren unsere Lungen schon, so schwach. Und gehen hab ich auch nicht können, nichts, aber da ist es uns schon ein bisschen besser gegangen. Und von dort aus sind wir nach Malmö gekommen, Limhamn, Lund, Landskrona und von Landskrona nach Helsingborg. Und von dort aus sind wir nach Hause. Als wir nach Hause gekommen sind, nach Wien, haben sie uns alles abgenommen, alle unsere Kleider, die wir mitgebracht haben. Nach Hause haben wir nur das gebracht, was wir am Leib hatten.

Taj kaj akor gejan, mindschart kher?

Kher! Jo, akor na fa odotar, fa Betschistar über Salzburg, mint sa bombardirim sina, na. Iste afka asaj kroas kertscham. O österajchischi botschofteri, vaj ko, odola, ko amen kher ande, na, oda sina o Harri K., oda kamlahi man te soharel taj me – asaj dilini, meg dschanav i utscha: Feldgasse 16, taj mindig mange pisinlahi: „Wali, schreibe mir, was machst du?“ Taj me imar le Karliha akor somahi. Me leske pisintschom: „Ich kann nicht, ich bin krank“, akor virkli somahi. „Du wirst keine Freude mit mir haben, weil ich krank bin.“ „Darf ich kommen?“ „Nein, du kannst nicht kommen“, leske phenahi. Dik, saj dilini somahi, te diklahi o tschoripe, sar amen odoj hausinas, filajcht bast man ujahi, ham me le Karliha imar somahi. Taj mro mursch afka braf sina, naschtig phenav nischta. Sa mange fagunlinlahi, taj ov sa pre tschore vastenca ada kertscha.

„SA ARI LINE, SO SINA TE LEL“

Taj kada Trausdorf aun pejal, o khera meg terdschonahi?

Na! Na, odola sa sina bejg ramim. Sa ari line so sina te lel. Mri betvesche, mro geschir, mro schukar porzelangeschir taj sa, so sina. Amen virkli sina asaj kastlini, sar agun o kastlini sina, taj asaj schubladdlaha, kaj o tikne schaj sovnahi. Amaro Fredi tikno sina, oda sovlahi ande, mint ofto tschave samahi. I Gisi imar bejg sina, i Mirka sina bejg, na, te i Julischka usi Jirka sina Eisenstadt, oja Eisenstadt sina, taj amen meg samahi. O dad, i daj sovnahi ando ehebet taj amen, o tschaja, khetan hojt, na.

Kaj sovnahi, kada pal ajan?

Kada pal ajom, jaj, ando gemajndehaus, Obere Hauptstraße, kaj i poschta hi akan Trausdorf, dschanes? Salahi imar Trausdorf? Odola, odoj sina odola khera, o „Gemeindehäuser“, jek raum, odoj mro dad ande sina, vodro sina len, vodro tschak, kada kher ajam. Taj asaj petschi, sar agun odola kale petschi, so sina, taj stolo.

Und wo seid ihr dann hingegangen? Gleich nach Hause?

Nach Hause! Aber nicht von dort. Von Wien über Salzburg, weil alles zerbombt war. Wir haben einen Umweg machen müssen. Der österreichische Botschafter oder wer das war, der uns nach Hause gebracht hat, nicht der Botschafter, es war der Harri K., der wollte mich heiraten, und ich – ich war so blöd, ich weiß noch immer die Straße: Judenburg, Feldgasse 16, und er hat mir immer geschrieben: „Wali, schreibe mir, was machst du?“ Und ich war damals schon mit dem Karli zusammen. Ich habe ihm geschrieben: „Ich kann nicht, ich bin krank.“ Ich war wirklich krank. „Du wirst keine Freude mit mir haben, weil ich krank bin.“ „Darf ich kommen?“ „Nein, du kannst nicht kommen“, habe ich ihm gesagt. Schau, wie blöd ich gewesen bin. Er hätte die Armut sehen sollen, wie wir dort gehaust haben, vielleicht hätte ich Glück gehabt, aber ich war schon mit dem Karli zusammen. Und mein Mann war so brav, ich kann nichts sagen. Er hat mir alles vergönnt, und er hat das alles mit seinen armen Händen gemacht.

„SIE HABEN ALLES GEHOLT, WAS ZU HOLEN WAR“

Und als du in Trausdorf angekommen bist, sind die Häuser noch gestanden?

Nein! Nein, alles war weggeräumt. Sie haben alles rausgeholt, was zu holen war. Meine Bettwäsche, mein Geschirr, mein schönes Porzellangeschirr, und alles, was war. Wir hatten solche Kästen, wie es sie früher gegeben hat, mit so einer Schublade, wo die Kleinen schlafen konnten. Unser Fredi war klein, der hat immer darin geschlafen, denn wir waren acht Kinder. Die Gisi war schon weg, auch die Mirka war weg, auch die Julischka war bei der Jirka in Eisenstadt, die hat in Eisenstadt gelebt, und wir waren noch da. Der Vater und die Mutter haben im Ehebett geschlafen und wir, die Mädchen, zusammen.

Wo habt ihr geschlafen, als ihr zurückgekommen seid?

Als ich zurückgekommen bin, im Gemeindehaus, Obere Hauptstraße, wo jetzt die Post ist in Trausdorf, weißt du? Dort waren diese Häuser, die Gemeindehäu-



Walpurga Horvaths Bruder Gottfried, 1960 | Theresia Pokomandi, Mithäftling von Walpurga Horvath im KZ Ravensbrück | Walpurga Horvath (rechts) und Juliane Horvath, 1959

Taj saj dur odoj sanahi?

Akor kada kher ajom, akor o Karl, o Fredi le Karliskero pajtaschi sina, oda antscha le Karl use amende, taj leskera phen, la Greti, ale uso butschu use amende. Taj oda na vajchintscha buter akor. Mindig avlahi, sako kurko, taj odoj kenen le lernintschom. Taj dur na daurintscha, menik jek bersch, taj i Lona upro them ali, akor o tschau, taj somahi meg semo kher.

Sohartschan akor?

Akor sohartscham, he. Taj orde cidijam, uso schvigereltern ajam, oda upro ek, so ada, kada andar o mesuji ari lades, oda dugo kher lengero hi. Taj odoj amen asaj raum dine, odoj atschahahi dokle. Taj amen adaj baunintscham amenge, taj sajther adaj sam.

Taj sar o rustitike nimci use tumende sina, latsche le sina?

O Rusti amenge na kernahi nischta, mint amen Rustitikan dschanahahi taj oda latsche Nimtschka dschanlahi, o Nikolai. Taj te Horvacke hajonahi, taj me Rusisch dschanahi latsche. Afka vakerahahi sa durcherajinander fost. Latsche te Ungrika, te dschanel na, ham te hajol sa. Schvedisch, Roman, Polnisch

ser, ein Raum, dort war mein Vater drinnen, sie hatten ein Bett, nur ein Bett, als wir nach Hause gekommen sind. Und so einen Ofen, so wie früher diese schwarzen Öfen waren, und einen Tisch haben wir gehabt.

Und wie lange seid ihr dort gewesen?

Als ich damals nach Hause gekommen bin, ist der Karl gekommen, der Freund vom Fredi. Er hat den Karl zu uns gebracht und seine Schwester, die Greti. Sie sind zum Kirtag zu uns gekommen. Und von da an ist er nicht mehr von meiner Seite gewichen. Er ist immer gekommen, jeden Sonntag, und dort habe ich ihn kennen gelernt. Und es hat nicht lange gedauert, nicht einmal ein Jahr, da ist die Lona zur Welt gekommen, dann der Bub. Damals war ich noch eine kurze Zeit dort daheim.

Habt ihr dann geheiratet?

Ja, dann haben wir geheiratet. Wir sind zu den Schwiegereltern gezogen. Dieses Haus an der Ecke, wenn du von den Feldern hinausfährst, dieses lange Haus gehört ihnen. Und dort haben sie uns einen Raum gegeben. Dort haben wir eine Zeit lang gewohnt. Dann haben wir hier gebaut, und seither sind wir da.



Walpurga Horvath mit ihrem Sohn Karl, ca. 1950 | Ehemann Karl und Sohn Karl, 1955 | Walpurga Horvath mit Tochter Lona und Sohn Karl, 1956

taj Jugoslavisch perfekt. Te Nimtschka. Nimtschka taj Horvacka mri schriftlichi, na, perfekt andi schul siklijom, ham o avera na, odolencia schaj man faschtendiginav.

Te Roman dschanes te genel, amare kenvi dschanes te genel?

Dschanav, dschanav!

Akan o fatschuvtscha upro them ale, tre duj. Tro mursch buti uschtidija paloda?

Ov sina ajsenbigeri cuerscht, na, taj akor buti lo kerlahi andi cimeraj, odoj pre tschore va naschatscha. Taj akor facogt lo sina, mint le sina maschin, bari maschin, tafka hi man jek kipo, taj ladlahi – Mein Gott! Taj akor te bajvagen amen sina, kintscham amenge, hojt buti kerlahi, taj te ov. Amaro rodipe sina le vekenca taj afka, na. Taj phentscha: „Akan na dschanav buter nishta te ladel!“ Gondolintscha, na dschanla buter te ladel, ham sa dschanlahi, dik, ov feder buti kerlahi. Ada anguscto le tschak sina taj adala bejg sina, adala le sina. Ham buti, te o veki kerlahi, sa, i schaukel korkore kertscha, i „Schießbude“ korkore kertscha,

Und wie waren die russischen Soldaten zu euch, waren sie gut?

Die Russen haben uns nichts getan, weil wir Russisch können haben und einer von ihnen gut Deutsch, der Nikolai. Sie haben auch Kroatisch verstanden, und ich habe gut Russisch können. Ich habe fast alles durcheinander gesprochen, auch gut Ungarisch. Schwedisch, Roman, Polnisch und Jugoslawisch habe ich perfekt gesprochen. Deutsch und Kroatisch habe ich in der Schule auch schreiben gelernt, aber die anderen Sprachen nicht, mit denen kann ich mich aber verständigen.

Kannst du auch Roman lesen? Kannst du unsere Bücher lesen?

Kann ich, kann ich!

Als dann deine beiden Kinder zur Welt gekommen sind, hat dein Mann danach Arbeit bekommen?

Zuerst war er Eisenbieger. Dann hat er in einer Zimmerei gearbeitet, wo er seine Hände verloren hat. Da war er verzweifelt. Er hat ein Motorrad gehabt, ein großes Motorrad, ich habe eh ein Bild davon, und er ist gefahren – mein Gott! Und dann haben wir uns noch einen Beiwagen gekauft gehabt, wir haben halt gearbeitet,

sa korkore, taj pikobelo, taj sa leske mukle te kerel. Leskero beruf gelo akor ojs schauschteleri, na, taj oda atschino.

Taj so tu kerehahi, te tu leha mit dschahahi?

Me tschak afka semo pomoschinahi te tschil upro rosn taj afka. But naschtig ladahi me, mint te nasvali somahi, taj la Lonakere tschave man sina. Odola schajdinade pumen taj o duj tschaja tikne sina. Adaj mande sina o tschave, mindig.

Kada tre mursch sohartschal, ande saj bersch?

Te tuke phukatschom, andi schpita! Ando barakn, ando sechsundfünfciger, o tschave tikne sina. Na, sechsundfünfcig adaj akor imar kher samahi, i Lona sina trin berschengeri taj o Burli duj, ando drajundfünfciger afka. Akor o tschave ando hajm pele Krems, me somahi enja masek ando barakn, nojn tage ando koma paschlijom, odoj Eisenstadt. Man lungencerfal sina, totali cerfal, und habe dann noch eine infektiöse Gehirnhautentzündung dazubekommen, sonst wäre das nicht so schlimm gewesen. Wegen der Gehirnhautentzündung haben sie mich dann punktiert, mit langen Nadeln im Rückgrat, und dann bin ich neun Tage im Koma gelegen.

Ich habe ja nicht gewusst, wer bei mir ist, die Kinder waren so klein, haben geweint und haben geschrien: „Mama, Mama!“ Die Lona hat schon alles gewusst, aber der Bruli war ja klein, so richtig verstanden hat er es noch nicht. Das Mädchen hat immer geweint, und ich habe das nicht gehört, ich habe nichts gewusst. Mein Vater hat den Buben gehalten und er, mein Mann, die Lona, die Tochter. Und am neunten Tag hat mir meine Kameradin aus Margarethen, die Lisa, die Tscherna haben sie zu ihr gesagt, Kirschen gebracht, und die Schwester hat sie mir ins Bett hineingegeben. Und auf einmal sind die Schwestern hereingekommen, Tag und Nacht sind sie gegessen, die Geistlichen waren da. Und ich sitze so und esse Kirschen, und sie sind dann hinaus und ich denke mir, warum schreien die so? Ich habe ja nicht gewusst, wo ich bin. „Die Burgerl, die Burgerl ist wach geworden!“ On dikle, hot hav taj beschav taj munter som akan. Enja di somahi ando koma,

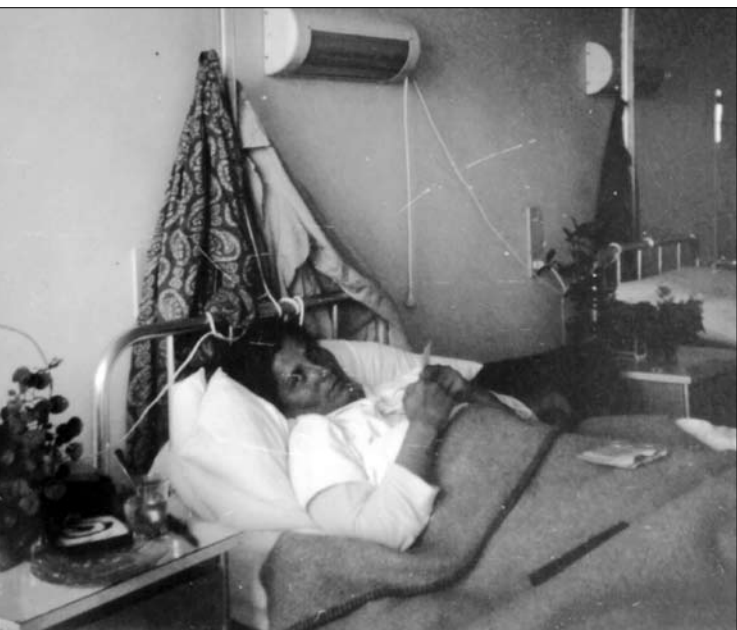


Walpurga Horvath am Jahrmarkt, ca. 1982

und er auch. Unseren Unterhalt haben wir mit Körben und so verdient. Dann hat er gesagt: „Ich kann jetzt nicht mehr fahren!“ Er hat gedacht, dass er nicht mehr fahren können wird, aber er hat alles können, er hat sogar noch besser gearbeitet. Diesen einen Finger hat er nur noch gehabt, und die anderen waren weg. Aber er hat die Körbe gemacht, die Schaukel, die Schießbude, das hat er alles alleine gemacht, alles alleine und picobello. Und alles haben sie ihn machen lassen. Sein Beruf ist dann Schausteller gewesen, und das ist er geblieben. Wenn er unterwegs war, habe ich nicht oft mitfahren können, denn ich war krank. Und ich habe die Kinder von der Lona gehabt, weil die sich haben scheiden lassen und die beiden Mädchen klein gewesen sind. Die Kinder waren bei mir, immer.

In welchem Jahr hast du deinen Mann geheiratet?

Wenn ich dir das erzähle – im Spital! In den Baracken, im 56er-Jahr, die Kinder waren klein. Nicht 1956, da waren wir schon zuhause, und die Lona war drei Jahre alt und der Burli zwei, im 53er-Jahr war es. Damals sind die Kinder in ein Heim nach Krems gekommen, ich war neun Monate in der Baracke, neun Tage bin ich im Koma gelegen, dort in Eisenstadt. Ich hatte Lungenzerfall, einen totalen Zerfall, und habe



Walpurga Horvath in der Lungenheilstätte Hirschenstein (Rechnitz, Burgenland), 1956

na, taj ari gele te vrischtschanel, te prakinel. Taj o primar grod alo: „Was ist denn da los? Was macht ihr da für einen Lärm? Wie geht's der Walpurga?“ Ov tschak phenlahi: „Wo ist die Walpurga? Ich muss zuerst zu ihr gehen.“ „Da kommen Sie her, Herr Primar, schauen Sie!“ Taj me asahi, man schukar dand sina, sar odoj somahi. „Meine Walpurga, meine Walpurga, ich wüsste nicht, was ich täte, wenn du nicht mehr wärst!“ Mange phentscha jefkar, virkli!

Avas papal pal andi cajt palo haburi, kada o rustitike nimci bejg sina. Sina tumen kontakto le gadschenca?

Le gadschenca? Latscho! Anahi amenge vielleicht, wie sagt man, aus schlechtem Gewissen, aber dieses Gefühl haben wir nicht gehabt. Weil unsere Bauern, meine Schulkameraden, haben fast alle gelebt. Die waren so glücklich, als sie uns gesehen haben, alle sind gekommen, einer mit Geschenken, mit Essen, weil wir nichts zu essen gehabt haben, zum Zudecken, wir haben ja kein Bett gehabt und nichts daheim, da war ich richtig arm, als ich wieder nach Hause gekom-

dann noch eine infektiöse Gehirnhautentzündung dazubekommen, sonst wäre das nicht so schlimm gewesen. Wegen der Gehirnhautentzündung haben sie mich dann punktiert, mit langen Nadeln im Rückgrat, und dann bin ich neun Tage im Koma gelegen.

Ich habe ja nicht gewusst, wer bei mir ist, die Kinder waren so klein, haben geweint und haben geschrien: „Mama, Mama!“ Die Lona hat schon alles gewusst, aber der Burli war ja klein, so richtig verstanden hat er es noch nicht. Das Mädchen hat immer geweint, und ich habe das nicht gehört, ich habe nichts gewusst.

Mein Vater hat den Buben gehalten und er, mein Mann, die Lona, die Tochter. Und am neunten Tag hat mir meine Kameradin aus Margarethen, die Lisa, Tscherna haben sie zu ihr gesagt, Kirschen gebracht, und die Schwester hat sie mir ins Bett hineingegeben. Und auf einmal sind die Schwestern hereingekommen, Tag und Nacht sind sie gesessen, die Geistlichen waren da. Und ich sitze so und esse Kirschen, und sie sind dann hinaus und ich denke mir: „Warum schreien die so?“ Ich habe ja nicht gewusst, wo ich bin. „Die Burgerl, die Burgerl ist wach geworden!“ Sie haben gesehen, dass ich esse und sitze und dass ich munter bin. Neun Tage bin ich im Koma gewesen. Sie sind hinausgegangen, haben geschrien und geklatscht. Und da ist gerade der Primar gekommen: „Was ist denn da los? Was macht ihr da für einen Lärm? Wie geht's der Walpurga?“ Er hat nur gesagt: „Wo ist die Walpurga? Ich muss zuerst zu ihr gehen.“ „Da, kommen Sie her, Herr Primar, schauen Sie!“ Und ich habe nur gelacht, ich habe schöne Zähne gehabt, als ich dort war. „Meine Walpurga, meine Walpurga, ich wüsste nicht, was ich täte, wenn du nicht mehr wärst!“, hat er auf einmal zu mir gesagt. Wirklich!

Gehen wir wieder zurück in die Zeit nach dem Krieg, als die Russen schon weg waren. Wie war der Kontakt mit den Gadsche?

Mit den Gadsche? Gut! Vielleicht, wie sagt man, wieder aus schlechtem Gewissen, aber dieses Gefühl haben wir nicht gehabt. Weil unsere Bauern, meine Schulkameraden, haben fast alle gelebt. Die waren so glücklich, als sie uns gesehen haben, alle sind gekommen, einer mit Geschenken, mit Essen, weil wir nichts zu essen gehabt haben, zum Zudecken, wir haben ja kein Bett gehabt und nichts daheim, da war ich richtig arm, als ich wieder



Walpurga und Karl Horvath, Weihnachten 1982 | Besuch aus Schweden: Walpurga Horvath mit ihrer Freundin Berit Anderberg, 1978 | Agne Anderberg mit Walpurga Horvath und ihren Enkeln Claudia und Karl

men bin. Und von den Kranken, die schon daheim waren, habe ich auch Nachthemden geschenkt bekommen und alles.

nach Hause gekommen bin. Und von den Kranken, die schon daheim waren, habe ich auch Nachthemden geschenkt bekommen und alles.

WALPURGA HORVATH ZUR PERSON

Walpurga Horvath wurde 1923 in Trausdorf geboren. Die Roma-Siedlung bestand aus lediglich drei Häusern, in denen ausschließlich Familienangehörige lebten. Das damalige Zusammenleben beschreibt Walpurga Horvath als „nicht schlecht, da unsere Leute gearbeitet haben“. Ihr Vater war zusammen mit seinen Brüdern im Straßenbau beschäftigt, und im Winter, wenn er „stempeln gehen“ musste, fertigte er Körbe an, die seine Frau bei den Bauern gegen Essen eintauschte.

Walpurga Horvath hatte sieben Geschwister, die zusammen mit ihren Cousins und Cousinen eine schöne und behütete Kindheit verbrachten: Probleme mit Gad-sche gab es keine, im Gegenteil, man half sich gegenseitig. Die Kinder führten ein recht unbeschwertes Le-

ben: An der Wulka, die mitten durch Trausdorf fließt, verbrachten sie ihre Freizeit. Sie gingen schwimmen, fingen Krebse und Fische und brieten Erdäpfel oder Kukuruz (Maiskolben) am Feuer.

Im nahen St. Margarethen hingegen lebten ihr zufolge die meisten Roma in Armut. Nur wenige hatten Arbeit und die meisten waren gezwungen zu betteln; auch bei Frau Horvaths Eltern, die ihnen aus Mitleid zumeist etwas zusteckten.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 änderte sich das Leben der Familie Horvath schlagartig. Walpurga Horvath und ihre Schwester Stefanie zählten zu denjenigen Burgenland-Roma, die als Erste deportiert wurden. In aller Früh kam die Trausdorfer SA und verfrachtete die beiden Mädchen, die sich gerade auf den Weg zur Arbeit machten, nach Eisenstadt. Dort wurden die Roma aus



Walpurga Horvath während der Enthüllung der geschmiedeten Skulptur ihres Sohnes Karl für die Mattersburger Roma-Opfer des Holocausts, Friedhof Mattersburg, 2007

dem Bezirk zusammengetrieben, mit LKWs nach Fischamend gebracht und von dort in Viehwaggons in die Konzentrationslager deportiert. Walpurga Horvath kam, wie die meisten Frauen, nach Ravensbrück.

Die Eltern Walpurga Horvaths befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Deportation bei Verwandten und wurden erst später nach Lackenbach gebracht. Walpurga Horvath und ihre Schwester blieben sechs Jahre in Ravensbrück inhaftiert: „In Ravensbrück war, kann man sagen, keine Hoffnung mehr, heimzukommen, für nichts mehr. Aber es war noch relativ, noch ein bisschen zum Leben, weil du gearbeitet hast, nicht?“

Knapp vor der Befreiung wurden die Schwestern nach Bergen-Belsen verlegt: „Und als wir hingekommen sind, haben wir von weitem gesehen: ‚Jetzt können wir hier heizen, es wird uns warm werden, da gibt es Holz!‘ Da waren so hohe Berge von Holz. Wir haben geglaubt, dass es Holz ist. Und weißt du, was es war? Es waren die Toten! Es waren die Toten: eine Schicht Holz, eine Schicht mit Toten und dann die Tannenzweige, die Nadelbaumzweige. Sie haben

sie vor uns mit Öl angeschüttet, und weißt du wie? Sie haben die Toten angezündet. Und als wir das sahen, es hat so gestunken, da haben sich die Toten aufgebäumt, wie wenn du ein kleines Huhn in den Ofen geben würdest.“

Schwer an Tuberkulose erkrankt, wurde Walpurga buchstäblich in letzter Minute von den Briten befreit. Sie kam zunächst in ein Lazarett und von dort zur Erholung nach Schweden – wiederum gemeinsam mit ihrer Schwester, die auf das Drängen von Walpurga Horvath hin vom Arzt „herzkrank“ geschrieben wurde und so ihre Schwester begleiten konnte: „Ohne meine Schwester wäre ich gestorben, ich habe nur meine Schwester gehabt.“ Die eineinhalb Jahre in Schweden und vor allem die große Hilfsbereitschaft der Bevölkerung sind Walpurga bis heute in besonderer Erinnerung geblieben.

1947 kehrte Walpurga Horvath wieder nach Österreich zurück. Bis auf ihren Bruder Pepi, der wie seine Tochter in Lackenbach an Typhus starb, überlebten wie durch ein Wunder alle Familienangehörigen die Lager- und KZ-Haft. Die Familie bekam ein Zimmer im ehemaligen Gemeindehaus Trausdorf zugewiesen, da die alten Häuser ausgeräumt und zerstört worden waren. Bald darauf lernte sie ihren späteren Mann Karl Horvath kennen, den sie 1953 heiratete. Sie brachte zwei Kinder zur Welt, Lona und Karl (zu Karl Horvath siehe Interview 13/15). Nun erkrankte sie erneut schwer – eine Lungenerkrankung und eine Gehirnhautentzündung fesselten sie für neun Monate an das Krankenbett, davon lag sie neun Tage im Koma. Walpurga Horvath überstand auch diese Krise.

Ihr Mann arbeitete zunächst als Eisenbieger, dann in einer Zimmerei. Nach einer schweren Handverletzung wechselte er ins Schaustellergewerbe und betrieb bis zu seiner Pensionierung eine Schießbude und eine Schaukel. Sporadisch unterstützte Walpurga ihren Mann bei seiner Tätigkeit, aber zum einen behagte ihre die Jahrmarktatmosphäre wenig, zum anderen hatte sie wenig Zeit, da sie die Kinder ihrer mittlerweile geschiedenen Tochter betreute.

Trotz der Widerstände ihres Mannes, der es ablehnte, die Sprache der Roma zu verwenden und ausschließlich deutsch sprach, brachte Walpurga Horvath ihren Kindern Roman bei.

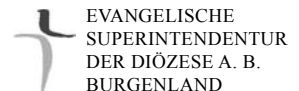
BILDQUELLENACHWEIS: Privat: 1, 5a, 22, 25-29 | Roma-Service: 3, 5b, 30 | Burgenländisches Landesarchiv: 4, 6, 7a | Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: 7b, 8, 9 | Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR/SGB): 11a, 14, 20a | United States Holocaust Memorial Museum: 11b, 12, 15, 16, 17, 18

IMPRESSUM: *Projektleitung:* Emmerich Gärtner-Horvath | *Inhaltliche Verantwortung:* Michael Teichmann
Aufnahmeteam: Emmerich Gärtner-Horvath, Josef Schmidt, Michael Teichmann, Christine Wassermann
Kamera: Christine Wassermann | *Ton:* Josef Schmidt | *Sprecher/innen:* Tatjana Berlakovich, Anton Burits, Martin Ganster | *Musik:* Loyko | *Schnitt:* Bernhard Karall | *Textliche Bearbeitung:* Ursula Glaeser, Michael Teichmann, Roman Urbaner, Michael Wogg | *Übersetzungen:* Josef Schmidt | *Lektorat:* Ursula Glaeser, Roman Urbaner | *Printgestaltung:* Marcus Wiesner | *Druckerei:* Walladruck | ISSN: 2075-6976

KOOPERATIONSPARTNER: Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, <http://www.phonogrammarchiv.at> | [Romani] Projekt - Universität Graz, <http://romani.uni-graz.at/romani>

FÖRDERGEBER: BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
AUS MITTELN DER VOLKSGRUPPENFÖRDERUNG

 Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus



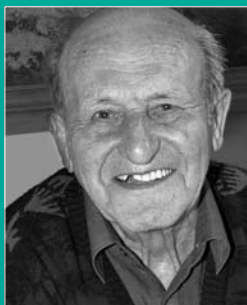
LEBENSGESCHICHTEN BURGENLÄNDISCHER ROMA

Mri Historija



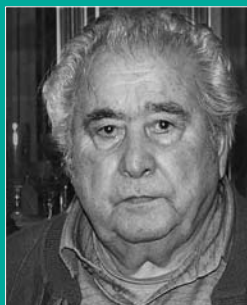
Walpurga Horvath
*1923 | TRAUDS DORF

d|ROM|a SR 01/15



Anton Müller
*1924 | ZÄHLING

d|ROM|a SR 02/15



Johann Baranyai
*1926 | HEILIGENKREUZ

d|ROM|a SR 03/15



Karl Sarközi
*1928 | ZÄHLING

d|ROM|a SR 04/15



Anton Papai
*1928 | HOLZSCHLAG

d|ROM|a SR 05/15



Adolf Papai
*1931 | LANGENTAL

d|ROM|a SR 06/15



Wilhelm Horvath
*1934 | LANGENTAL

d|ROM|a SR 07/15



Janos Horvath
*1940 | KUKMIRN (?)

d|ROM|a SR 08/15



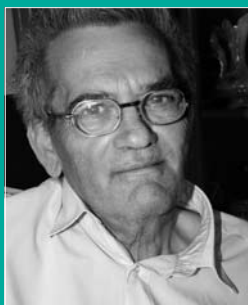
Koloman Baranyai
*1941 | KATZELSDORF, NÖ

d|ROM|a SR 09/15



Rudolf Sarközi
*1944 | LACKENBACH

d|ROM|a SR 10/15



Josef Horvath
*1944 | KIRCHBERG, NÖ

d|ROM|a SR 11/15



Margarethe Baranyai
*1947 | D'KALTENBRUNN

d|ROM|a SR 12/15



Karl Horvath
*1950 | EISENSTADT

d|ROM|a SR 13/15



Johann Baranyai
*1953 | GRITSCH

d|ROM|a SR 14/15



Ludwig Horvath
*1955 | OBERWART

d|ROM|a SR 15/15